

## **Pastor Teglers 35. Masuren-Studienfahrt**

### **Sonntag, den 18. Juni 2017**

Heute beginnt – vorerst für uns - endlich die Reise in die ehemalige deutsche Provinz Ostpreußen. Am Anfang waren Erzählungen der Schwiegermutter – waren Fotos von Masuren. Gut 10 Jahre später wird mein Traum wahr: Wir reisen durch ein verlorenes Land, wir fahren nach Ostpreußen und wir fahren in die Heimat von „Opi“ – dem Vater der beiden Schwestern Christa und Sabine - und von Jürgen. Schade dass „Brüdi“ – der Bruder der Beiden - nicht auch mit dabei sein kann. Die Umstände lassen es nicht zu.

Wir machen einen Schlenker über Frankfurt und holen Christa in Bergen-Enkheim ab. Dann geht es zurück auf unsre Route und weiter in Richtung Scharnebeck, dem Beginn unserer Reise und Treffpunkt am nächsten Morgen.

Wir wollen früh genug in Scharnebeck ankommen um das Schiffshebewerk noch zu bestaunen, denn das ist für uns Süddeutsche ja schon eine andere Dimension als unsere sanften Main- und Neckarschleusen. Nach der Besichtigung des Schiffshebewerkes und dessen Informationszentrums erwartet uns das Gästehaus Sveta Kruse. Am Abend sitzen wir noch etwas zusammen – ein erstes Kennenlernen in der Gruppe mit der wir knapp 2 Wochen unterwegs sind.

### **Montag, den 19. Juni 2017**

Heute nun, am Montag, 19. Juni 2017 geht das Abenteuer los. Es heißt früh „Raus aus den Federn“, denn um 07:00 Uhr ist Abfahrt am großen Parkplatz am Scharnebecker Schiffshebewerk. Zuvor gilt es noch Bäcker Kruse aufzusuchen. Den Weg dahin kennen wir bereits vom Vortreffen im April. Dann endlich brechen wir auf zur Fahrt mit dem Reisebus der Firma Stambula - vorbei an Lauenburg, dessen Panorama sich vor uns in der Elbe spiegelt. Bei Stolpe übernimmt unsere endgültige Busfahrerin Petra den Bus. Bevor die Ersten in ihren Reiseschlummer fallen, entfaltet Pastor Fryderyk Tegler die Morgenandacht zur Tageslosung aus Jeremia 8,9: Was können die Weißen Weises lehren, wenn sie des HERRN Wort verwerfen? Nun weise ist, wer Gottes Wege und Willen achtet und einbezieht, wer offen ist für das, was Gott mit uns anfangen kann und will. Eine Strophe aus dem Abendlied von Matthias Claudius hat die Mutter ihrem Sohn gestickt, der ihn nun stets vor Augen hat: Wir stolzen Menschenkinder sind eitel arme Sünder und wissen gar nicht viel.

Über den Berliner Ring geht es zum Grenzübergang Frankfurt/Oder, den wir um 12:45 Uhr erreichen und weiter Richtung Gnesen [Gniezno]. Nach einer Pause in Stolpe gibt Pastor Tegler Informationen zu Gnesen, einer der ältesten Städte Polens. Erste menschliche Ansiedlungen gibt es bereits in der Steinzeit. Um das Jahr 1000 empfängt Bolesław I. Chrobry Kaiser Otto III. und es kommt zur Gründung des ältesten polnischen Erzbistums. Bolesław I. Chrobry wird der erste König von Polen. Bis 1320 ist die Stadt Krönungsort der polnischen Könige. Gniezno ist lange Zeit das kulturelle Zentrum Polens und Hauptstadt der polnischen Nation. Polen verbindet so mit dieser Stadt die Anfänge seines Staatswesens zumal Gnesen bis heute Sitz der katholischen Kirche Polens mit dem Primas als oberstem Hirten ist.

Für 17:00 Uhr ist die Ankunft in Gnesen geplant. Zuvor ist aber noch – wie wohl bei jeder Masurenfahrt - das pädagogisch verordnete Brückenzählen an der Reihe. Dann erreichen wir Gnesen. Vor der Abendandacht im Dom mit Erzbischof Prof. Dr. Muszyński und der Besichtigung der Kathedrale führt uns noch ein kleiner Rundgang mit dem Kanzler des Erzbistums Dr. Andrzej Białczyk durch die Stadt. Die Erzkathedrale von Gnesen ist eines der bedeutendsten Kirchengebäude Polens. So ist die Kirche seit dem 15. Jhd. zugleich die Hauptkirche des Erzbischofs von Gnesen sowie des Primas von Polen. Von europäischer Bedeutung ist in der Erzkathedrale die zweiflügelige Bronzetür. Anlässlich des Besuchs von Papst Johannes Paul II. in Polen 1997 schuf der deutsche Künstler Heinrich Gerhard Bückler für die Erzkathedrale einen neuen Hochaltar, der vom Papst bei seinem Besuch persönlich geweiht wird.

Dann ist es soweit: Erzbischof Prof. Dr. Muszyński begrüßt unsere Gruppe in der Kathedrale – und das in absolut einwandfreiem Hochdeutsch. Wie zu hören ist, spricht er darüber hinaus aber noch mehrere andere Sprachen: Ein feiner, gebildeter und überaus faszinierender Mann – ohne Frage.

Für 19.00 Uhr ist das Abendessen mit den Gästen Erzbischof Prof. Dr. Muszyński und dem Kanzler Dr. Andrzej Białczyk vorgesehen. Zuvor gilt es für Kerstin Harms aber noch eine Hürde zu beseitigen: Polen – nun Mitglied von EU und NATO – hat Gäste: Amerikaner haben sich in unserem Hotel einquartiert. Und so können nur 16 Reiseteilnehmer tatsächlich im Hotel „W Starej Kamienicy“, in der 3 Maja 13 in Gnesen übernachten. 32 Personen dagegen nächtigen im komfortablen Hotel „Nest“. Ein Name der durchaus bedeutungsvoll ist, denn Gniezno - ins Deutsche übersetzt - heißt Nest. Zur Begrüßung in unserem Nachbarland sind dann alle wieder im Hotel „Zum alten Bürgerhaus“, was „W Starej Kamienicy“ auf Deutsch bedeutet.

Polnische Folklore mit einem sehr bekannten Ensemble „Wiwaty“, das sich dem Erhalt dieser Musik verschrieben hat und uns ein gemütliches Beisammensein bei polnischer „Volkstümlicher Musik“ und unseren Gästen Erzbischof Prof. Dr. Muszyński und Dr. Andrzej Białczyk bereitet.

### **Dienstag, den 20. Juni 2016**

Wir fahren pünktlich um 8 Uhr vom schönen Hotel Nest los um die restliche Gruppe abzuholen – fast jedenfalls, denn in Zimmer 103 steht der Koffer noch auf dem Zimmer. Jetzt geht es aber wirklich vom Hotel „W Starej Kamienicy“ los. Zweieinhalb Stunden werden wir bis Thorn (Torun) fahren.

Dann spricht es sich im Bus herum: Im Vorfeld der Reise hat es erhebliche Probleme gegeben. Pastor Fryderyk Tegler ist erst unmittelbar vor Reisebeginn aus dem Krankenhaus entlassen worden („Man kann nicht ohne Herz fahren“). Lange war

unklar, ob er die 35. Masurenreise überhaupt wird antreten können. Und auch die souveräne Busfahrerin Petra wusste am Freitag vor Reisebeginn noch nichts von einer Masurenfahrt, die sie dann nach den Ausfällen von zwei Kollegen übernimmt. Pastor Tegler hält wieder eine Andacht zur Tageslosung. Psalm 42,7: „Mein Gott, betrübt ist meine Seele in mir, darum gedenke ich an dich“. Der Sänger des Psalms ist betrübt und verunsichert, weil ihn eine tiefe Sehnsucht nach dem lebendigen Gott umtreibt. Wir antworten mit dem Lied „Gott ist die Liebe – er liebt auch mich“. Pastor Tegler endet die Andacht mit Gebet und Vaterunser und spricht uns den aronitischen Segen zu.

Um 10 Uhr überqueren wir die Weichsel und lernen den Begriff „Stadttrundfahrt“ in seiner eher unangenehmen Variante kennen. Irgendwann sind wir zum dritten Mal an derselben Straßenbahnquerung. Doch dann ist der Parkplatz endlich erreicht. Einige fahren mit einer Taxe zu einem - für sie bedeutsamen - Friedhof – andere gehen zur Toilette und Dritte suchen einfach nur Schatten. Es ist richtig heiß geworden inzwischen.

Nach der obligatorischen Kulturpause holt der Stadtführer „seine lieben Gäste“ zum Stadtrundgang durch Thorn (Torun) ab. Der polnische „Stadtbegleiter“, wie er sich nennt, führt dann „seine lieben Gäste“ vorbei am Kopernikus-Denkmal und „Schiefer Turm“ zum Rathaus und Marktplatz. Und dann schmecken uns die „Kathrinchen“, die Thorner Ganzjahres-Lebkuchenspezialität, welche die Meisten von uns erstehen.

Thorn ist eine deutsche Gründung, die im Verlauf der Geschichte dann 3 x deutsch und 3 x polnisch werden wird. Die Blütezeit der Stadt ist im 19. Jahrhundert. Die Stadt spielt auch in der Hanse eine wichtige Rolle und wird „Königin der Weichsel“ genannt. Im Zweiten Weltkrieg wird sie fast nicht zerstört: Backsteinbauten wie Rathaus, Kirchen, Stadttore, Stadtmauer und Bürgerhäuser bestimmen den Charakter Thorns. Nikolaus Kopernikus wird 1473 hier geboren. Und so ist die Thorner Universität „Nikolaus Kopernikus“ heute Partneruniversität der Universitäten von Göttingen und Heidelberg. Wir gehen vorbei an Kornspeichern, finden immer wieder deutsche Schriftzüge an den Hauswänden von Thorn und Spuren auf Ladenschildern. Heute lebt Torun in einem großen Maß vom Tourismus, berichtet unser Stadtbegleiter. Schön ist, dass Thorn, 1997 zum Weltkulturerbe erklärt wurde.

Während einer Pause auf dem Rastplatz vor Allenstein (Olsztyn) proben wir – auf Wunsch einiger TeilnehmerInnen - das Lied „Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer“, das wir dann in der Andacht singen wollen. Die Andacht, die an der Grenze von Ermland und Masuren stattfinden soll, muss dann aber aus Zeitgründen ausfallen, denn um 19:00 Uhr warten im Hotel in Sensburg (Mragowo) Zimmerverteilung und Abendessen auf uns.

Dort kommen wir kurz vor 19:00 Uhr an und werden im Hotel „PANORAMIC-OSCAR“ mit einer polnischen „Żubrówka“ (Bison-Wodka) empfangen.

1945 unzerstört, präsentiert sich Sensburg als schöner Ferienort, der malerisch am Schoß-See (Czos See) gelegen ist. Es ist eines der wichtigsten Feriencentren der Masurischen Seenplatte. Von den beiden Weltkriegen wenig berührt, bietet Sensburg das Bild einer ostpreußischen Provinzstadt - mit vielen Häusern aus dem 19. und 20. Jahrhundert, die heute als architektonisches Ensemble unter Denkmalschutz stehen. Und – wenn wundert es: Pastor Tegler ist in dieser Stadt der erste Ehrenbürger.

Hier beziehen wir nun unser schönes Quartier im Hotel am Wald und Ufer des schönen Schoß-Sees: Für 8 Tage und Nächte richten wir uns ein und lernen die Freunde von Pastor Tegler kennen. Der Landtagspräsident von Warmia i Mazury“ (Ermland und Masuren), Herr Julian Osiecki und seine Frau Jadwiga, die Stadtdirektorin von Mragowo, begleiten uns in den nächsten Tagen immer wieder auf unseren Touren.

Masuren - allein der Klang des Wortes zieht mich immer wieder zu dieser Landschaft des Ostens hin. Masuren ist mit seiner eiszeitlichen Moränenlandschaft, seinen tiefen Wäldern und den kristallklaren Seen und Flüssen ein irdisches Paradies. Ein Land der scheinbar unendlichen Seen, inmitten tiefer, dunkler Wälder. Orte und alleinstehende Gehöfte, die sich in der Schwere der Landschaft verlieren. Und über allem ein Hauch von Melancholie. Es ist die Tiefe, die besondere Stimmung Masurens, die mich so fasziniert. Viele Werke bekannter Schriftsteller sind hier verwurzelt. Ich denke an Siegfried Lenz, Arno Holz, Agnes Miegel, Arno Surminski oder an Ernst Wiechert. Schriftsteller, bei denen sich die wunderbaren Bilder dieser Landschaft in ihren Texten wiederfinden. Auch Ralph Giordano zeigt uns in seinem Buch „Ostpreußen ade“, immer wieder hingerissen von den Wäldern, den Seen und den Tieren Ostpreußens einmalige Naturschönheit. Dabei treiben ihn drei Grundgefühle um: die Liebe zu einem unvergleichlich schönen Land, der Zorn auf Hitler und seine Anhänger, die es verspielt haben, und die Trauer, weil dieser Verlust unwiderruflich ist.

### **Mittwoch, den 21.06.2017**

Heute stehen der Wallfahrtort Heilige Linde sowie Rössel und Warpuhnen auf unserem Programm. Auf der Fahrt zur Dorfkirche Warpuhnen – erzählt Pastor Tegler noch im Rückblick auf den gestrigen Tag in Gnesen und den Altar des Heiligen Adalbert, dass der HI Adalbert Märtyrer war und von den Pruzen ermordet wurde. Der HI Adalbert (er hieß von Geburt Vojtěch) und war Sohn eines böhmischen Fürsten aus dem Hause der Slavnik, seine Mutter war mit dem deutschen König Heinrich I. verwandt. Vojtěch war ein aufgewecktes Kind, doch eine schwere Krankheit bewog seine Eltern, ihren Sohn der Gottesmutter Maria zu versprechen und ihn für den geistlichen Beruf zu bestimmen. Bei der Firmung in Magdeburg, erhielt er von Erzbischof Adalbert den Namen Adalbert. Auf Drängen seines Erzbischofs Willigis von Mainz kam Adalbert dann zusammen mit zwölf Mönchen 992 nach Prag und gründete dort mit diesen Mönchen das Kloster Břevnov, das bald zu einem religiös-kulturellen Zentrum wurde. Von hier aus unternahm er Missions-Aktivitäten in Ungarn, wo er wohl König Geysa und König Stephan I. taufte, und nach Polen, wo er Erzbischof von Gnesen - dem heutigen Gniezno - wurde. Auf Betreiben des polnischen Herzogs Bolesław I. Chrobry, dem Tapferen und mit dessen Unterstützung in Form von Begleitung durch 30 von Soldaten zog Adalbert nach Gdańsk (Danzig), von wo aus er auf Wunsch des Herzogs die den

Polen feindlichen Pruzzen im Samland missionieren sollte. Nur noch begleitet von seinem leiblichen Halbbruder Gaudentius und dem Priester Benedikt ging er von dort in die Dörfer der Pruzzen, blieb aber ohne Erfolg und wurde immer wieder vertrieben. Nach wenigen Tagen wollte er die Gegend deshalb wieder verlassen, wurde aber am Frischen Haff vom Götzenpriester Sicco mit einem Ruder erschlagen und mit Spießern durchbohrt; sein Kopf wurde abgetrennt und auf einem Pfahl ausgestellt. Ein Adler soll seinen Leichnam bewacht haben, bis er in Gniezno in dem um 1000 erbauten Dom bestattet werden konnte; Boleslav I. habe seinen Leichnam mit Gold aufwiegen lassen und so losgekauft.

Im bekanntesten polnischen Marien-Wallfahrtsort Świąta Lipka (Heilige Linde) werden wir natürlich wieder in perfektem Deutsch geführt. Die Kirche und das Kloster der Jesuiten in Świąta Lipka gelten als einer der wertvollsten Barockkomplexe im Land und einer der wichtigsten Pilgerorte Nordpolens. Die Kirche aus dem Jahr 1693 wurde vom Jesuitenorden wegen des sumpfigen Geländes auf Erlenpfählen errichtet. Die dreischiffige Basilika und das gesamte Klosterensemble wirken auf mich überwältigend. Vor allem die farbige Fassade mit den zwei hohen Türmen, eingebettet im Grün der Vegetation, hat etwas Luftiges. Beim Eintritt in den Kirchhof bewundere ich das schöne, im 18. Jahrhundert meisterhaft angefertigte Tor – das Werk eines Schmiedes aus dem nahen Rössel. In den Nischen der Kapellen und in der westlichen Seite des Kreuzganges stehen vierundvierzig Steinfiguren, die sogenannte Ahnentafel Christi. Ganz in der Tradition der Jesuiten wurde die Kirche mit theatralischen Elementen wie illusionistischen Wand- und Deckenmalereien (die prächtigen Wandmalereien stammen von Matthias Meyer) ausgestattet. Die dreischiffige Basilika 1687/1693 von dem gebürtigen Tiroler Georg Ertly erbaut, beeindruckt mit ihrer prachtvollen Ausstattung. Die größte Attraktion stellt das originellste Meisterstück die berühmte Barockorgel dar. Ein wahres Prachtstück diese Orgel, die von 1721 stammt und vom Königsberger Orgelmeister Johann Josua Mosengel geschaffen wurde. Sie ist mit Engelsfiguren verziert, die sich während des Spiels lebhaft bewegen. Schwester Agnes, eine von 4 Ordensschwwestern, ist Organistin und spielt für die anwesenden Besucher u.a. Ave Maria und Toccata von Johann Sebastian Bach. Świąta Lipka als Gesamtensemble gilt als "Perle des Barocks". Eigentlich würde man vermuten – diese neben Frauenburg berühmteste Kirche des Ermlandes – nicht im früher hauptsächlich protestantischen Masuren zu finden. Wie fast alle Wallfahrtsorte hat natürlich auch Świąta Lipka schöne Legenden parat.

Über die ermländisch-masurische Grenze kommen wir ins nahe Rössel (Reszel), ein kleines, verträumtes, reizvolles Städtchen, das auf einem Hügel liegt und seine ursprüngliche Altstadtanlage bewahrte. Das ermländische Städtchen gilt als Eingangstor nach Masuren. Am sechs Kilometer langen Abschnitt des sogenannten Pilgerweges von Świąta Lipka nach Reszel wurden 1733 fünfzehn barocke Rosenkranzkapellen gebaut.

1347 hatten sich Augustinermönche niedergelassen, die in der Nähe der Burg ein kleines Kloster und die Johanniskirche errichteten. 1353 ging die Stadt in das Eigentum der Bischöfe von Ermland über. Von 1373 bis 1401 wurde eine Stadtmauer mit Wehrtürmen errichtet.

1632 übernahmen Jesuiten das seit über hundert Jahren verlassene Augustinerkloster und richteten dort ein Kolleg ein, das in den ersten Jahren 15 Schüler kostenlos unterrichtete. Aus ihm entwickelte sich später ein staatliches Gymnasium – wird uns berichtet. 1772 kam Rössel im Ergebnis der ersten Teilung Polens zusammen mit dem gesamten Fürstbistum Ermland zum preußischen Staat.

Im Mai 1806 wird Rössel durch einen großen Brand zerstört, in dessen Folge sie fast ganz neu aufgebaut werden muss. Die ebenfalls zerstörte Burg überlässt der preußische König Friedrich Wilhelm III. der evangelischen Gemeinde, die sich dort nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel eine Kirche und Wohnungen für Pfarrer und Kantor errichtet. Insgesamt dauert der Wiederaufbau der Stadt bis 1840. Der Brand wird ungerechtfertigter Weise der Magd Barbara Zdunk angelastet, die ihn durch Zauberkraft entfacht haben soll. Sie ist eine der letzten „Hexen“ die – nach Folter und Geständnis – verbrannt wird. In der Burg sind entsprechende Marterwerkzeuge ausgestellt. Vorbei an der ursprünglichen Kirche der Augustiner und späterem Jesuiten-Kolleg, heute ein griechisch-orthodoxes Gotteshaus, überqueren wir zu Fuß eine, für unseren Bus gesperrte, mittelalterliche Brücke über die tief unter uns fließende Sajna. Das Stadtgebiet selbst befindet sich über den Steilhängen des Ufers der Zaina (Sajna), einem Flösschen, das an der Stadt vorbeifließt. Dann stehen wir vor der größten Attraktion – der alten Bischofsburg – einem massiven Backsteinbau mit einer dicken runden Bastei – mit 126 gezählten ungleichmäßigen Turmstufen - einem schlanken neugotischen Türmchen und einem mächtigen rechteckigen Tor, das zum kleinen, kopfsteingepflasterten Innenhof führt. Die Burg wurde im 14. Jh. errichtet und war über mehrere Jahrhunderte Eigentum der Bischöfe von Ermland. 1780 wird sie vom Bistum aufgegeben. Die Burg behielt bis heute überwiegend ihre ursprüngliche Form und gilt als Musterbeispiel gotischer Verteidigungsbauten. Seit 1945 beherbergt die Burg in einem „Anbau“, der ehemals die evangelische Kirche war, eine interessante Kunstgalerie. Es gibt ein Café und Gästezimmer. Vom Turm aus bewundern wir den weiten Blick über das Stadtpanorama. Am südlichen Rand der Stadt entstand in den Jahren von 1360 bis 1381 eine dreischiffige Hallenkirche, die heutige Pfarrkirche St. Peter und Paul. Einige gehen dann noch in die nahe Kirche, die wahrlich eine Besichtigung wert ist.

Jetzt führt uns der Weg weiter nach Lossainen Łężajny. Zu den Sehenswürdigkeiten des Dorfes Łężajny (Lossainen) gehört das 1910 errichtete Schloss Łężajny (Lossainen). Es war Sitz des 1909 geadelten Admirals Fischer von Lossainen (Er war Konteradmiral der kaiserlichen deutschen Marine). Trotz Plünderungen ist die Inneneinrichtung – der man durch die Holztäfelungen ansieht, dass Herr Fischer von Lossainen von Beruf Schiffsbauer war - teilweise erhalten. Zu den sehenswerten Details der Innenausstattung gehören die Stuckdecken in den Repräsentationsräumen, Eichenwandtäfelungen, die originalen Kacheln in der Küche und das unveränderte Badezimmer im Obergeschoss. Im Weinkeller des Hauses wurden Wandmalereien entdeckt, welche Embleme der Meeresflotte darstellen. Die Führung zeigt den Empfangsraum, die Bibliothek, den Ballsaal und den Speisesaal. Die (spärliche) Ausstattung - Möbel, Tapeten, Vorhänge, Bilder - wird zurzeit vom polnischen Fernsehen (die Kaschuben hatten ja kein Schloss) für die Aufnahmen zu

einer Fernsehserie über das teils tragische Leben der polnischen und deutschen Kaschuben umgestaltet - insbesondere zum Gedenken an die Opfer der Hinrichtung von 20.000 Behinderten. Heute ist das Schloss das Gästehaus der Universität und Eigentum der Universität Ermland-Masuren. Nur Gruppen mit einem Leiter mit besonderen Beziehungen können dort Kaffee und Kuchen genießen – uns schmeckte jedenfalls beides. Das Schloss liegt in einem Park, der im Norden von einem Wald abgeschlossen wird. Im Nordosten des Parks sehen wir im Vorbeifahren aus dem Omnibus die Kapelle, welche ursprünglich das Mausoleum der Familie von Fischer war. Wir fahren weiter: durch die Städtchen schlängeln sich Straßen aus altem Kopfsteinpflaster, stille Dörfer mit roten Ziegeldächern sind durch schattenspendende Alleen verbunden.

Unser „Kurzbesuch“ in Warpuhnen (Warpuny) steht bevor. Die Gründung des Ortes Warpuhnen im Quellgebiet der Kruttinna, geht auf den 22. Hochmeister des Deutschen Ordens, Winrich von Kniprode zurück, der den örtlichen Grundbesitz des Ordens im Rahmen der Kolonisation aufteilt und 1373 das Freigut Wersteinen dem preußischen Edlen Sanglobe als Lehen überschreibt.

Der evang.-luthersche Gottesdienst findet zunächst in den Schulen von Warpuhnen und den umliegenden Orten statt. Am 17. Juni 1881 erfolgt dann die Grundsteinlegung für das neue Kirchengebäude, das am 08.08.1882 eingeweiht wird. Der Gottesdienst wird auf Deutsch und Polnisch bzw. Masurisch gehalten, das die örtliche Bevölkerung damals überwiegend spricht. Gottesdienste auf Masurisch finden bis zum Verbot des Masurischen als Kirchensprache Ende 1939 zuletzt – wegen der Verdrängung des Masurischen durch das (Platt-)Deutsche – nur einmal monatlich statt. Ab 1945 dürfen Gottesdienste nur noch auf Polnisch abgehalten werden, allerdings – wird berichtet - ließ es sich die Gemeinde nicht nehmen, die Kirchenlieder weiter auf Deutsch zu singen. Die seelsorgerische Betreuung erfolgt von Sorquitten aus durch die Pfarrer der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen (Kościół Ewangelicko-Augsburski w Polsce). Durch - die seit 1957 möglich gewordene - Aussiedlung sinkt die Gemeindegliederzahl allerdings dann drastisch und hat zum Amtsantritt von Pfarrer Krzysztof Mutschmann 1986 nur noch 16 Gemeindeglieder. Entsprechend schwierig gestalten sich Nutzung und Erhalt der heute zur Diözese Masuren (Diecezja mazurska) gehörenden Kirche. Als Folge von Krieg, Flucht, Vertreibung und Aussiedlung der deutschen Bevölkerung existiert im heutigen Warpuny (anders als im nahegelegenen Sorkwity) keine eigene evangelische Gemeinde mehr. Die Kirche stellt mit ihrer originalen Bausubstanz, erhaltenen Ausmalung und Innenausstattung jedoch ein einzigartiges bauzeitliches Zeugnis des, in der Tradition der Schinkelschen Bauschule stehenden, staatlich preußischen Kirchenbaus im späten 19. Jahrhundert, dar. Sie wird seinerzeit als staatliches Bauwerk durch das Preußische Ministerium für öffentliche Arbeiten ausgeführt und dürfte deshalb auf Entwürfen des Kirchenbaurats Friedrich Adler beruhen. Adler, Absolvent der Schinkelschule, prägt als langjähriger preußischer Kirchenbau-Dezernent maßgeblich das gesamte preußische Sakralbauwesen des späten 19. Jahrhunderts. Nach seinen Skizzen und Entwürfen entstehen mehr als 300 Kirchenbauten, u.a. so prominente wie die Jerusalemer Erlöserkirche, die St. Peter u. Pauls-Kirche in Bromberg (Kościół pw. Piotra i Pawła, Bydgoszcz) und die Berliner Thomas-Kirche.

Landschaftsprägend wird der Warpuhner Kirchenbau auf einer, zum Großen Sonntagschen See hin, abfallenden Anhöhe nach den formalen Vorgaben des richtungsweisenden Eisenacher Regulativs von 1861 (Ostung der Kirche, länglicher rechteckiger Grundriss, gotische Formensprache, erhöhter Altarraum usw.) errichtet. Die Spitze des achteckigen gotischen Turmhelms ist von einer Weltkugel unter dem Kreuz bekrönt. In dieser schönen evangelischen Kirche in Warpuhnen wurde Pastor Tegler getauft, konfirmiert, getraut und seine älteste Tochter getauft. Da die Kirche heute ohne Gemeindeglieder ist, war sie bis vor kurzem dem Verfall preisgegeben. Dankenswerter Weise findet dann auf Initiative des Vereins der „Freunde Masurens“ am 24. April 2016 ein feierlicher Festgottesdienst zum 150. Gründungsjahr des Kirchspiels statt. Für die Erhaltung der Kirche setzen sich Pastor Tegler und die Mitglieder der Vereins „Freunde Masurens“ seit Jahren ein. Und nicht nur ich finde: diese Kirche verdient es erhalten zu werden. Der (katholischen) Bürgermeisterin des Ortes, Justyna Gałka, wird deshalb schon 2016 der Dank ausgesprochen und eine Spende überreicht. Jetzt 2017 wird in ihrem Beisein eine schöne neue Kirchentüre angebracht und anschließend vom katholischen Priester gesegnet.

Jetzt steht die angekündigte Kutschfahrt an - verbunden mit reichhaltigem Abendessen und Tanz sowie der legendären „Masurischen Hochzeit“, die mit großer Spannung erwartet wird. Es geht in die Puszcza Piska (Johannesburger Heide). Nachdem unser Busfahrer seine Fahrkünste in reichem Maße gezeigt und uns an einigen Falschparkern vorbei manövriert hat, fahren wir die letzten Meter auf einem holprigen Feldweg. Dann plötzlich – wir werden Mitten im Wald von einer hübschen Amazone, hoch zu Ross mit langen blonden Haaren und - wie sich später herausstellt - noch längeren schlanken Beinen, gestoppt und auf drei Kutschwagen mit 6 Pferden verteilt. Unsere Kutschwagen werden von der temperamentvollen Eulalia angeführt, die von 2 Hunden und einer wilden Reiterin eskortiert wird. Dann ein neuer, überraschender Stopp: Eulalia gibt bekannt, dass man zu einer Hochzeit geladen sei. Allerdings ist es erst noch erforderlich, dass das Brautpaar von Amazone Martha und deren Pferd auszuwählen ist. Und Marthas Pferd ist wählerisch und sucht und sucht. Dann sind die beide Glücklichen gefunden. Erst wird im Nachbarwagen Erika Gierszewski ausgewählt. Kurz darauf spürt auch der Bräutigam, Winfried Reinhardt eine Pferdenase im Rücken und - schwups sind die Beiden zwangsverheiratet. Diese Hochzeit startet nun allerdings nicht in der Kirche mit Pastors Segen, sondern beginnt mit einem komfortablen Menü in der Johannesburger Heide. Zwischenzeitlich hat uns die temperamentvolle Eulalia auf ihren Reiterhof gebracht. Sie erläutert hier ihre Stiftung – die aus einer Art Gnadenhof besteht, der sich der Betreuung von Tieren widmet. Bald setzt Akkordeonmusik ein und zu den rhythmischen Schlägen des Schlagzeugs eröffnet das „Brautpaar“ den Tanzreigen. Brauttanz mit Ausschwärmen, Hexentanz, Babywalk und Polonaisen, nebst Volkstanzeinlagen, runden im weiteren Verlauf des Abends die masurische Hochzeit erlebnisreich ab. Die Brautleute werden dann – zur Vermeidung von Komplikationen - rechtzeitig wieder zwangsgeschieden. Um 23:00 Uhr erklingt das Schlusslied und es geht ohne Umwege mit dem Omnibus – nach Hause.

**Donnerstag, den 22. Juni 2017**

Heute freuen wir uns auf die Fahrt nach Kętrzyn, Gierłoż, Sztynort, Wegorzewo und Giżycko. Wir fahren nach Kętrzyn (Rastenburg), einem Deutsch-Ordensritter-Städtchen. Am 7. Mai 1946 wählt die polnische Verwaltung dann eine neue Bezeichnung für die Stadt Rastenburg, die sie bis dahin auf Polnisch *Rastembork* genannt hatte. Sie wird nun nach Wojciech Kętrzyński, einem polnisch-nationalistischen Historiker benannt. Er lebte von 1838 bis 1918, hieß ursprünglich Adalbert von Winkler und war Sohn eines preußischen Gendarmen. Später nahm er den kaschubisch-slawischen Vaternamen seiner Vorfahren an und nannte sich nun Wojciech Kętrzyński.

Schon kurz vor Rastenburg fallen die markante Ordensburg und die Kirche auf. Hier in Rastenburg besichtigen wir Stadt, Burg und Kirche mit Pastor Pawel Hause. Die ehemalige evang. Kirche ist heute eine katholische Basilika. Viele Elemente aus der evangelischen Zeit sind jedoch nicht einfach beseitigt worden – heute noch sichtbar sind an der Kanzel Martin Luther und Philipp Melanchthon zu sehen. Ebenso auch das große ehemalige Altarbild aus der evangelischen Zeit - auch wenn dieses mittlerweile zur Seite geräumt ist.

Flucht und Vertreibung der einheimischen Bevölkerung ließen das kirchliche Leben der evangelischen Gemeinde in der - jetzt „Kętrzyn“ genannten - Stadt und ihrer Umgebung nahezu erlöschen. Nur vereinzelte evangelische Kirchenglieder sind verblieben, die sich jetzt mit den – auch nur wenigen – polnischen Neubürgern evangelischer Konfession zu einer neuen Gemeinde zusammenfinden. Ihr wird die ehemalige „Polnische Kirche“ (eine ehemalige Friedhofskapelle) übertragen; ein eigener Pfarrer nimmt seinen Dienst auf und Pastor Pawel Hause versorgt bis heute einen weiträumigen Sprengel mit noch vier Filialgemeinden in Barciany (Barten), Bartoszyce (Bartenstein), Brzeźnica (Birkenfeld) und Srokowo (Drengfurth). Pastor Pawel Hause erläutert dann ausführlich seine evang. Kirche, die heute rund 500 Gemeindeglieder umfasst. Sie trägt sie den Namen von Johannes dem Täufer. Leider wird hier in Kętrzyn aber keine Ökumene gelebt. So treten Kath. Priester und Bürgermeister bei allen Festen gemeinsam – als Einheit gewissermaßen – auf und die Evangelischen werden, so muss Pastor Hause berichten, einfach ignoriert. Und doch: Auch in Rastenburg gibt es ein Reformationsgedenken 1517 – 2017. Pastor Hause berichtet auch noch aus der Diözese und dem Rastenburg evangelischen Gemeindeleben sowie aus den umliegenden Gemeinden. Die rund 5000 Gemeindeglieder der katholischen Kirchengemeinde werden von 4 Priestern betreut, die zudem noch von einigen Nonnen unterstützt werden.

Bekannt ist Rastenburg unter anderem auch für seine Pferdezucht. Die Freimaurerloge „Drei Thore des Tempels“ wird 1818 in Rastenburg gegründet und ist ein Teil der Großen National-Mutterloge „Zu den drei Weltkugeln“. Sie besteht bis 1935 und errichtet das heute noch bestehende Logengebäude. Zu den Sehenswürdigkeiten zählt die Burg Rastenburg – sie hat einen quadratischen Grundriss und zweistöckige Kreuzgänge. Die gegenüberliegende imposante Pfarrkirche St. Georg, die in die Stadtbefestigung integriert ist, wirkt durch ihre massive Bauart, die viereckigen Türme und ihre Größe, wie eine Wehrkirche. Kirche und Burg geben der Stadt ein besonderes Gepräge.

Im Gebäude der Apotheke „Zum Adler“ kommt Arno Holz, der Dichter und Dramatiker des Naturalismus und Impressionismus 1863 zur Welt. Über die St. Georgenkirche seiner Heimatstadt schreibt Arno Holz im „*Kinderparadies*“ ein Gedicht. Die Erinnerungen an die Stadt seiner Kindheit beschreibt er im Buch „Phantasmus“. Insbesondere Holz' späte Lyrik im "Phantasmus" zeichnet sich ebenso durch Lebensnähe, inhaltliche Tiefgründigkeit, gedankliche Klarheit sowie hohe sprachliche und kompositorische Kreativität wie durch Phantastereien aus. Vielfach weist sie einen Hang zur Melancholie auf.

Hier bei Rastenburg wird 1940 - in unmittelbarer Nähe der Stadt - das Führerhauptquartier Wolfsschanze errichtet. Zwischen den Seen und Sümpfen Masurens im Stadtwald von Rastenburg liegt dieser beklemmende Ort. 1940 wählt Hitler den Flecken zu seinem Hauptquartier. Hier entstehen massive Stahlbetonbunker für ihn, für seine Generäle und diverse Nazigrößen. 240 Hektar groß war das Gelände, von Tarnnetzen geschützt. Von hier aus regiert er sein tausendjähriges Reich, allerdings nur knapp 1000 Tage: Vom Überfall auf die Sowjetunion bis zum November 1944, als der Vormarsch der Roten Armee auf die deutschen Grenzen nicht mehr aufzuhalten ist. Deutsche Pioniere jagen das Bunkergelände in die Luft. Übrig bleiben gewaltige Mauer- und Deckenreste, kahl, grau, hie und da von einer grünen Moosschicht überzogen. Bis 1955 räumen polnische Soldaten hier 55.000 Minen fort. Dorthin führt uns nun unser Besuch. Beim Dorf Gierłoż (Görlitz), erwartet uns Gästebegleiter Jerzy Szykowski erwartet. Jerzy Szykowski ist Autor einiger interessanter Bücher über die Wolfsschanze und Masuren. Und er legt Wert darauf Gästebegleiter und keinesfalls Führer zu sein. Ein Ausdruck, den er an dieser Stelle nicht mehr hören möchte. Im Verlauf des Rundganges – inzwischen war es recht schwül geworden und die Mückenplage setzte uns (trotz „Antibrumm“) mächtig zu - berichtet er, dass ab September 1940 unweit von Rastenburg im *Mauerwald (Mamerki)* unter höchster Geheimhaltung das Hauptquartier Hitlers in Vorbereitung seines Überfalls auf die Sowjetunion 1941 angelegt wird. Die Kosten für die Bunkeranlage werden auf 80 Millionen RM beziffert. Die Wände der prominenten Bunker sind so ausgelegt, dass sie sogar den amerikanischen 1800-Kilo-Bomben standhalten konnten. Die Anlage umfasste insgesamt ca. 40 Wohn-, Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude sowie sieben massive und 40 leichte Stahlbetonbunker. Die Decken der Bunker waren sechs bis acht Meter dick. Die Anlage verfügte über einen Bahnanschluss und besaß einen eigenen Flugplatz und war von einem 50 bis 150 Meter breiten Minengürtel und einem 10 km langen Stacheldrahtzaun umgeben.

Hitler selbst hält sich vom 24. 6. 1941 bis zum 30. 11. 1944 an rd. 800 Tagen in der Wolfsschanze auf. Nach dem Abzug von Hitler übernimmt vorübergehend der Stab der IV. Feldarmee von General Hoßbach die Anlage. Am 24.01.1945 - sinnigerweise dem Geburtstag von Friedrich dem Großen, dem Idol und endzeitlichen Hoffnungsträger - wird die gesamte Anlage von deutschen Pioniertruppen gesprengt.

Unserem Gästebegleiter Jerzy Szykowski gelingt es uns anhand seiner mitgebrachten Unterlagen und Bilder das ganze Ausmaß dieses Irrsinns aufzuzeigen. Außer den gesprengten, teilweise riesigen Betonklötzen gibt es aber heute eigentlich nicht (mehr) viel zu sehen. Hier ist wirklich das gesprochene Wort entscheidend; und das vom Zeitzeugen Jerzy Szykowski ist besonders eindrücklich.

Die Wolfschanze wird einer der Orte bleiben, die das Wort vom „tausendjährigen Reich“ auf ganz unbeabsichtigte Weise wahr machen wird. „Ihre Betonquader, die lastenden Trümmer von alpinen Ausmaßen, sind nicht abzutragen, durch alle Pressluftschlämmer der Welt nicht. Sie sind unvergänglich.“ (Ralph Giordano)

Am 20. Juli 1944 findet in einer Leichtbaracke der Wolfschanze das missglückte Attentat auf Hitler statt, das der Diktator leicht verletzt überlebt. An der Stelle des fehlgeschlagenen Attentats bringt man am 20. Juli 1992 eine eindrückliche Gedenktafel an. Wir lesen (der Text ist auf polnisch und deutsch angebracht):

„Hier stand die Baracke, in der am 20. Juli 1944 Claus Schenk Graf von Stauffenberg ein Attentat auf Adolf Hitler unternahm. Er und viele andere, die sich gegen die national-sozialistische Diktatur erhoben hatten, bezahlten mit ihrem Leben.“

An einer wirklich seriösen Präsentation des Bunkergeländes mangelt es allerdings. Auch über die Tatsache, dass die 57 ha der *Wolfschanze* als wichtiges Biotop nach der Richtlinie des Europarates (92/43/EWG) klassifiziert sind, wird nur am Rande bzw. auf Nachfrage informiert. Nach einem kleinen „Würstchen-Imbiss“ am Bus und der Gelegenheit bei Gästebegleiter Jerzy Szykowski dessen Buch über die Wolfschanze zu erstehen, geht es nun nach Sztynort (Steinort).

Auf der Fahrt zum ehemaligen Wohnsitz der Familie von Lehndorff fallen mir wieder die Weite der Wälder auf. Wiesen mit ansehnlichen Holunderbüschen säumen den Weg. Dann die Fahrt durch ausgedehnte Baumalleen – eine Tunnelfahrt auf der Suche nach der Vergangenheit der Familie von Lehndorff, die hier im ehemaligen Steinort einen der schönsten Adelssitze hatte. Als „tiefe Stille am See“ beschreibt Marion Gräfin Dönhoff Steinort, wo sie in ihrer Jugendzeit oft ihre Ferien verbringt. Letzter Besitzer des 1689 errichteten Schlosses ist Heinrich von Lehndorff, der 1944 – zusammen mit Graf Schenk von Stauffenberg – zu den Verschwörern gegen Hitler gehört. Nach dem misslungenen Attentat wird er im September 1944 hingerichtet.

Jetzt kommen wir zum verfallenden Schloss des Grafen von Lehndorff. Wohin das Auge blickt Schloss und Park zeigen Verfallserscheinungen. Mehrere Investoren haben sich vergeblich versucht. Doch das Schloss ist ein herausragendes Denkmal des gemeinsamen deutsch-polnischen Kulturerbes. Und die Schloss- und Parkanlage zählt zu den wertvollsten barocken Ensembles in Masuren und dem historischen Ostpreußen. Durch Vernachlässigung ist das Schloss in den vergangenen 20 Jahren fast zur Ruine geworden und der Park vollständig verwildert. Unter dem Dach der Deutsch-Polnische Stiftung haben sich kulturinteressierte Menschen aus beiden Nationen zusammengefunden, um Steinort zu retten. Zu diesem Zweck kam es 2009 zu einer Übernahme des Schlosses durch die Deutsch-Polnische Stiftung. Vor Ort lesen wir, dass sich 2010 die Lehndorff-Gesellschaft Steinort e.V. mit dem Ziel gründete, die Wiederherstellungsarbeiten zu begleiten, Sponsoren zu finden und Spenden zu sammeln sowie an der Entwicklung und Umsetzung der Konzeption für die Neunutzung mitzuwirken. Heute ist das Gebäude „im Bestand gesichert“. - Der beim Schloss liegende englische Landschaftspark nimmt mich mit auf eine gedankliche Reise in die Vergangenheit. Überwältigend der Anblick der riesigen Eichen, die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gepflanzt wurden. Der stark verwilderte Park reicht hinunter bis zum Mauersee. In der Kürze der Zeit, die uns bleibt, setze ich mich auf einen Steinquader und rufe mir Texte von Marion Gräfin von Dönhoff aus dem Buch „Kindheit in Ostpreußen“ in Erinnerung. Leider ist die Zeit so kurz. – Wir wollen noch zum – im Wald gelegenen - Gedenkfriedhof aus dem 1. Weltkrieg bei Węgorzewo (Angerburg). Dort mit Blick auf den See gedenken wir der im 1. Weltkrieg gefallenen Soldaten. Wieder ein Ort der nachdenklich machen muss. Pastor Fryderyk Tegler hält hier eine Andacht und Kerstin Harms spielt „Ich hat' einen Kameraden“. Wir legen ein Blumengebinde mit der Schleife des Vereins „Freunde Masurens“ nieder und gemeinsam beten wir das Vaterunser.

Jetzt folgt die Fahrt nach Giżycko (Lötzen). Vor allem im Sommer ist der Ort ähnlich beliebt wie Mikołajki. Von hier starten die Ausflugsschiffe der „Weißen Flotte“ nach Węgorzewo (Angerburg), zur Kormoraninsel und nach Mikołajki.

Die Stadt selbst lockt mit Orgelkonzerten in einer nach Plänen Friedrich Schinkels 1826/27 erbauten Kirche, mit einer kleinen Burg sowie mit der trutzigen Bayon-Festung aus dem 19. Jahrhundert, die in der Schlacht an den Masurischen Seen 1914 eine wichtige Rolle spielte.

Nicht nur ich bin gespannt auf die Begegnung mit der „Deutschen Minderheit“. Die Vorsitzende Frau Barbara Ruzewicz begrüßt uns und berichtet dann von der Situation der deutschen Minderheit. Sie berichtet ausführlich von den Sorgen und Nöten der Menschen der deutschen Minderheit in Giżycko. Deutsch ist seit rund 25 Jahren wieder zugelassen und Minderheiten können seitdem eigene Vereine gründen. Das Schulsystem weicht von unserem ab: nach dem gemeinsamen Besuch der Grundschule bauen 4 Jahre Lyzeum bis zum Abitur auf. Statt des Lyzeums kann auch eine Ausbildung zum Handwerker begonnen werden. Im Gegensatz zu Deutschland ist Lyzeum hier keine Anstalt nur für Mädchen. Stolz berichtet sie noch, dass ihre Enkelin die Drittbeste im Deutsch-Abitur war. Fahrten nach Mecklenburg-Vorpommern, Neubrandenburg, Rostock und Berlin werden in den letzten Jahren möglich. Frau Barbara Ruzewicz berichtet aber auch davon, dass sie 1 ½ Jahre „soziale Erziehung“ in Jalta zu absolvieren hat, nachdem sie sich gegen die Geschichtsklitterung auflehnt. Dann sagt sie uns, dass viele Deutsche nach dem Krieg – mangels polnischer Sprachkenntnisse – nur geringe Chancen auf eine qualifizierte Ausbildung hatten, so dass oftmals nur gering qualifizierte Arbeit, z.B. in der LPG, bleibt. Durch Pastor Tegler und den Vereins „Freunde Masurens“ mit Kerstin Harms konnte hier schon manche Hilfe erfolgen, denn gerade die zur deutschen Minderheit Gehörenden sind meist nicht auf der Sonnenseite des Lebens beheimatet. Hier ist es mehr als angebracht helfend mit einer Unterstützung beizutragen.

Ich denke: hier bestehen Möglichkeiten für die Zukunft. Das gemeinsame Singen von Volksliedern gelingt dann aber doch recht gut. Mir kommt Ralph Giordanos Buch „Ostpreußen ade – Reise durch ein melancholisches Land“ in den Sinn. In diesem atemberaubenden Buch schildert er das Drama Ostpreußens und fragt „Wie kann man diese Heimat verlieren, ohne dass einem das Herz bricht?“.

Nach einer kleinen Stadtrundfahrt erfolgt der Tagesabschluss am Kreuz des Heiligen Brunos. „Der Heilige Bruno“ wird im Jahre 974 auf der Burg Querfurt geboren und ist mit der sächsischen Kaiserfamilie verwandt. Der „Heilige Bruno“, ein beharrlicher Befürworter der Bemühungen um Versöhnung zwischen Ost und West und Fürsprecher des Friedens zwischen den Völkern stirbt am 09. März 1009 den Märtyrertod.

### **Freitag, den 23. Juni 2017**

Nach dem Frühstück fahren wir nach Olsztyn (Allenstein). Dort besichtigen wir Stadt und Burg. Allenstein ist Universitätsstadt und Sitz der Regierung von Warmia i Mazury (Ermland und Masuren). Die Stadt liegt in der Olsztyner Seenplatte, am Fluss Łyna (Alle), im Süden der historischen Landschaft Warmia (Ermland). Sie entwickelt sich aus einer Siedlung, die um die Burg des Domkapitels gegründet wird. Heute hat Allenstein rund 200.000 Einwohner. Sehenswert ist die überschaubare Altstadt, die nach dem Wüten der Roten Armee 1945 weitgehend wieder aufgebaut wurde.

In den Jahren 1516 bis 1519 bekleidet das Amt des Administrators der Neffe und Pflegesohn des ermländischen Bischofs Lucas von Watzenrode, der als Astronom bekannt gewordene ermländische Domherr Nikolaus Kopernikus. Kopernikus wohnte während dieser Zeit auf der Burg Allenstein. Als Zeugnis erhielt sich dort bis heute eine auf dem Putz des Kreuzgangs der Burg gemalte astronomische Tafel zur Berechnung des Aequinoctiums. Der Archdiakon Bernhard Sculteti unterstützt Kopernikus mit Geschützen und Proviant, damit Schloss Allenstein in voller Unabhängigkeit von Polen selbständig behauptet werden kann. Aufgrund seiner erfolgreichen Verteidigung wird Kopernikus zum Kommissar des Ermlands ernannt und mit dem Wiederaufbau beauftragt. Tiedemann Giese, der spätere Bischof von Ermland, ist sein Assistent. Im Rahmen der Wiedervereinigung Ost- und Westpreußen kommt die Stadt 1772 als Teil des Ermlandes dann zum Königreich Preußen.

Übrigens bestimmt dann der Friedensvertrag von Versailles nach dem Ersten Weltkrieg die Durchführung einer Volksabstimmung: Im Abstimmungsgebiet Allenstein - über den Verbleib bei Deutschland oder einen Anschluss an Polen - entfallen in der Stadt Allenstein 16.740 Stimmen auf Ostpreußen und damit Deutschland, 340 auf Polen.

Die jüdische Gemeinde Allensteins wird in der Zeit des Nationalsozialismus aufgrund von Emigration und Deportationen in die Vernichtungslager ab 1942 ausgelöscht, die Synagoge bereits 1938 niedergebrannt. Das letzte nicht zerstörte architektonische Zeugnis jüdischen Lebens in Allenstein ist das Taharahaus *Bet Tahara*.

Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs wird die Stadt Anfang 1945 noch Kriegsschauplatz. Die Zivilbevölkerung wird - bis kurz vor Einmarsch der Roten Armee - zum Durchhalten aufgefordert. Durch eigenverantwortliches Handeln hat der Landrat Horst-Günter Benkmann aber rechtzeitig zur Flucht aufgerufen und so tausenden Ostpreußen das Leben gerettet. Am 22.01.1945 wird die Stadt von sowjetischen Truppen eingenommen, wobei es zu Ausschreitungen sowjetischer Soldaten gegenüber der Zivilbevölkerung kommt.

Nach Augenzeugenberichten ereignen sich Gewaltexzesse in der zum Feldlazarett umfunktionierten Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Kortau, wo alle Lazarett-Patienten und das Personal ermordet wurden. Dort werden bei Bauarbeiten in den 1950er Jahren mehrere kleinere und größere Massengräber entdeckt; das größte von ihnen barg 227 Leichen.

Die letzten Einheiten der Sowjetarmee verlassen die Stadt im Jahre 1956.

Nach der nahezu vollständigen Zerstörung der Allensteiner Altstadt haben die polnischen Restauratoren wahrlich hervorragende Arbeit geleistet: Sehenswert, die Jakobikirche mit ihrem markanten Turm und die Burg, auf der Nikolaus Kopernikus von 1521 bis 1561 mit einer einjährigen Unterbrechung lebt und wirkt. Die Stadt wird Sitz des Erzbistums Ermland der Katholischen Kirche sowie der Diözese Masuren der Evangelisch-Augsburgischen Kirche.

Unser Rundgang führte uns zur Basilika, zum Marktplatz und durch die Altstadt. Hier ist dann auch eine freie Zeit angebracht und die Möglichkeit in Allenstein einzukaufen.

Um 12:30 Uhr stoßen dann die drei „Guttstädter“ wieder zur Allensteiner Gruppe hinzu und können die Fahrt nach Olsztyn (Hohenstein) und den Besuch des Freilichtmuseums planmäßig mitmachen. Denn am Morgen waren wir - drei Personen aus der Gruppe - mit Josef einem hervorragend deutsch sprechenden Taxifahrer – ein ganz toller Mann übrigens - zu einer Fahrt in die Vergangenheit von Sabine und Christa geb. Spangenberg nach Guttstadt (Dobre Misasto) aufgebrochen. Eine wunderschöne Fahrt durch kilometerlange Eichenalleen. Dann sind wir in Wichertshof (Wichrowo), jenem Forsthaus, auf das immer wieder die Sprache gekommen ist. Dort ist der Großvater der beiden Schwestern Leiter des Forstamtes gewesen. Und tatsächlich das Forsthaus strahlt einen Glanz aus: Auch Josef, der Taxifahrer, ist mit von der Partie und auch er bekommt leuchtende Augen. Er lässt es sich nicht nehmen ins Forsthaus, das heute, wie sich herausstellte, unter Denkmalschutz steht, zu gehen. Ehrlich gesagt, das hätten wir nicht gewagt. Aber - schon werden wir allesamt ins Forsthaus hereingebeten und mit leckerem Cappuccino und Keksen bewirtet. Mehrere Forstbeamte sind nun fast drei Stunden mit uns auf Spurensuche. Die Sekretärin bringt immer wieder neue Dokumente. Im nächsten Jahr steht das 140 jährige Jubiläum des Forstamtes Wichrowo an. Kein Wunder, dass der ehemalige Oberforstmeister Spangenberg in den forstamtlichen Unterlagen direkt parat ist. Und stolz zeigte man uns die bereitliegenden Unterlagen. Eine Herzlichkeit, schlägt uns entgegen, wie man sie selten findet. Zufrieden und überglücklich machen sich die Schwestern - mit mir als Anhang - nach dem Austausch der Adressen auf den Weg nach Allenstein.

Das Freilichtmuseum (Museum für volkstümliche Baukunst) in Olsztynek (Hohenstein). Es wurde im Jahre 1938 errichtet. Den Anstoß für die Sammlung geben die Nachbildungen von Holzhäusern, die aus Königsberg hierher gebracht wurden. Das Freilichtmuseum zeigt einige Dutzend originale und rekonstruierte Gebäude aus Ermland, Masuren, Powiśle, Barten, Samland und Preußisch-Litauen. Gezeigt werden Fachwerkhäuser aus Holz, Speicher, weichselländische Windmühlen, Wirtschaftsgebäude, ein Wirtshaus und ein Kirchlein. Alle Gebäude sind mit entsprechender Ausstattung und teilweise mit Haustieren versorgt. Das Freilandmuseum in Olsztynek ist eines der ältesten Freilichtmuseen in Polen. Der Komplex ist wunderschön angelegt, hat zauberhafte Teiche, kleine Waldoasen, Sümpfe, Felder, Wiesen und Weiden. Die Schönheit der Landschaft wird durch die Anwesenheit verschiedener Tiere bereichert. Es lassen sich Pferde (auch Koniks aus der Familie der Tarpane), Kühe, Ziegen, Schafe, Kaninchen und Vögel beobachten. Vielfältig sind auch die Ausstellungsstücke. Neben der Architektur (50 Exponate) gehören um die 8000 Musealien, die die materielle Kultur repräsentieren sowie ca. 2000 Ausstellungsstücke der volkstümlichen Handwerkskunst zum Freilandmuseum.

Der Verein „Freunde Masurens“ e.V. hat 2012 das Patronat über die Kirche übernommen und bei der Einrichtung eines alten Pfarrhauses geholfen. Pastor Teglers erster Talar, eine Bibel von 1632, zwei Paramente und ein Harmonium aus dem 17. Jahrhundert wurden übergeben.

Um 17:00 Uhr findet in der neuen „Veranstaltungsscheune“ ein Vortrag im Rahmen der „Sorquittener Gespräche“ statt. Sein Thema „Schlösser in Ostpreußen am Beispiel von Nakomiady (Eichmedien)“. Referent ist Herr Christian von Redecker, Sohn des früheren Besitzers. Er berichtete ausführlich von den Anstrengungen seines Vaters und seinen eigenen zum Erhalt von Eichmedien. Ein interessantes Protokoll. Auch der ZDF-Fernsehjournalist Wolf von Lojewski hat in der Sendung "Meine Heimat - Deine Heimat" über Nakomiady und den heutigen Besitzer berichtet. An den Vortrag schließt sich ein Empfang im Jugendzentrum der Kirchengemeinde an.

### **Samstag, den 24. Juni 2017**

In der heutigen Tageslosung aus Psalm 83,2.3 heißt es „Gott, schweige doch nicht! Gott, bleib nicht so still und ruhig! Denn siehe, deine Feinde toben, und die dich hassen, erheben das Haupt.“ Heute fahren wir nach Königsberg (Kaliningrad) und Cranz (Selenogradsk). Schon als wir um 6:00 Uhr mit einem polnischen Bus nach Russland aufbrechen verdirbt der Nieselregen die Laune. Und es regnet weiter. Zum ersten Mal werden wir heute die Reisepässe (mit dem Visum) benötigen. Mit Lunchpaketen versorgt, sind wir schon kurz nach 7 Uhr morgens – rund 15 km vor der Grenze – nun „rubelreich“ – der Umtausch von 5 € hat problemlos geklappt. Dann beginnt das Warten an der Grenze. Erst an der polnischen und nach mit allen Feinheiten noch einmal an der russischen Grenze. 8:30 Uhr: Die Polen geben die Pässe zurück und wir fahren zum russischen Posten. Schon um 9:20 Uhr sind alle Reisetilnehmer „durch“.

Um 10:00 Uhr sind wir dann in Mühlhausen und besuchen die dortige zerfallene Kirche. Wenigstens etwas Optimismus kommt auf, wenn man hört, wie es vor kurzem hier noch ausgesehen haben muss. Jetzt kann man Ansatzpunkte einer Ertüchtigung – ein Innengerüst ist gestellt - erahnen. Martin Luther bzw. dessen Lieblingstochter Margarete Luther sei Dank.

Herzog Albrecht hatte seinerzeit für die Ausbildung des minderjährigen Georg von Kunheim d.J. gesorgt. Mit einer Empfehlung an Philipp Melanchthon schickt er ihn 1550 zum Studium der Rechtswissenschaft an die Universität Wittenberg. Und dort lernt er Margarethe Luther kennen. Nach dem Tod ihrer Mutter wächst die jüngste Tochter Martin Luthers bei ihrem Vormund Melanchthon auf. Georg und Margarete verloben sich 1554. Georg bittet seine Vormünder in Preußen um ihre Zustimmung zur Heirat. Diese lehnen aber ab - die Verbindung erscheint nicht standesgemäß. Der Herzog bittet sogar Melanchthon, den Jüngling *umzustimmen*. Aber Melanchthon tut das Gegenteil: Er setzt sich beim Herzog für das bedrohte Liebesglück ein und schreibt nach Preußen. Erst der zweite Brief des, auch in Preußen geachteten, Reformators, der das persönliche Ansehen des jungen Paares höher stellt als adliges Standesdenken, kann die Widerstände beseitigen. Die Briefe Melanchthons sind erhalten. Im Jahr 1555 fand am 5. August in Wittenberg die Hochzeit von Margarete Luther und Georg v. Kunheim statt. Margarete gebar vier Söhne und fünf Töchter, von denen nur drei überlebten. Nach 15 glücklichen Ehejahren starb sie im Alter von 36 Jahren. Mit fünf ihrer Kinder ruht sie hier in der Gruft der Dorfkirche Mühlhausen. Margaretes Geburt soll Luther zum Weihnachtslied *Vom Himmel hoch, da komm ich her* inspiriert haben.

Dann fahren wir weiter nach Königsberg (seit 1946 Kaliningrad). Die frühere Hauptstadt der Provinz Ostpreußen ist seit Ende des II. Weltkrieges die Hauptstadt. des sowjet. Verwaltungsgebiet „Kaliningrad“. 460.000 Einwohner sind es offiziell – unter der Hand spricht man von rund 650.000 Königsbergern.

Königsberg ist die erste große deutsche Stadt, die von der Roten Armee eingenommen wird. 100.000 Königsberger erleben Grauensvolles! 1948 werden die letzten Deutschen aus der Stadt nach Deutschland ausgewiesen, davon sind 85.000 verschleppt, verhungert oder an Seuchen verstorben.

Unweit des Domes wird ein Bauwerk mit 16 Stockwerken erstellt. Regierungssitz soll es werden. Aber der Bau wird nie bezogen, denn die Statiker haben sich verrechnet. Und nun steht „das Monstrum“, wie es die Kaliningrader nennen, auf tönernen Füßen und ist mit seiner Hässlichkeit und Monstrosität nicht zu überbieten. Und das ausgerechnet dort, wo einst das Königsberger Schloss stand. Doch der Reihe nach:

Kaliningrad ist in Stadtbezirke eingeteilt. Erfreulich: alle 7 ehemaligen Stadttore bleiben erhalten – auch wenn sie heute etwas verloren „herumstehen“. Unsere Stadtführerin berichtet etwas unstrukturiert dann, dass viele Menschen – besonders natürlich die Jugend – nicht wissen wer Kalinin, der Namensgeber der Stadt, überhaupt war. Dagegen weiß man

aber sehr wohl, wer Immanuel Kant ist. Kant kommt – so sagt eine Tafel am Geburtshaus – am 20.04.1724 zur Welt. Seitdem leben wir mit dem „kategorischen Imperativ“.

Auf dem Weg zum Dom kommen wir zu einer alten Holzbrücke von 1404, die eben renoviert und ertüchtigt wird. An Dom zeigt die Gästebetreuerin dann einen Gedenkstein für Friedrich Julius Leopold Rupp. Er wird am 13. August 1809 in Königsberg geboren und ist Theologe, Publizist und Hochschullehrer. Der Gedenkstein für Julius Rupp steht seit 1909 neben dem Königsberger Dom, und zwar an der Stelle, wo sich der Vorgarten seines Hauses befunden hat. Das an einem großen Findling angebrachte Relief ist eine der frühesten plastischen Arbeiten von Rups Enkeltochter Käthe Kollwitz. Nach alten Vorlagen hat der Berliner Bildhauer Harald Haacke das seit Kriegsende verschollene Relief nachgearbeitet. Die Arbeit Haackes wird 1991 als Stiftung des Vereins *Ännchen von Tharau* der heutigen Stadt Kaliningrad übergeben und an dem Stein angebracht. Auf diesem Gedenkstein sind unterhalb des Reliefs eingemeißelt folgende Worte von Julius Rupp zu lesen: Wer nach der Wahrheit, die er bekennt, nicht lebt, ist der gefährlichste Feind der Wahrheit selbst.

Übrigens: Ännchen von Tharau hat wirklich gelebt. Der Königsberger Dichter und Professor für Poetik Simon Dach schuf dazu, ein im samländischen Niederdeutsch gehaltenes Lied, das mit dem Vers anhebt: „Anke von Tharaw öß, de my gefällt / Se öß min Lehwen, min Goet on min Gölt.“ Er schreibt sein „Ännchen von Tharau“ 1633 aus Anlass der Hochzeit der 19-jährigen Tharauer Pfarrerstochter Anna Neander mit dem jungen Pfarrer Johann Portatius. Klaus Bednarz schreibt in seinem Buch „Fernes nahes Land – Begegnungen in Ostpreußen“, dass Simon Dachs berühmtestes Lied, vertont von dem Schwaben Friedrich Silcher, heute zum Repertoire jedes deutschen Männerchores gehört, wobei die wenigsten, die es voll Inbrunst und zuweilen auch Rührseligkeit singen, wissen, dass es die Heldin des Liedes tatsächlich lebte. Seinen Siegeszug sollte das Lied aber - über den Königsberger Raum hinaus - erst antreten, als der Ostpreuße Johann Gottfried Herder es ins Hochdeutsche übersetzt und in seine Sammlung von Volksliedern aufnimmt.

Käthe Kollwitz, Rups Enkelin, selbst in Königsberg geboren, verbringt ihre Kindheit von 1867 bis 1885 in Königsberg und kommt viele Jahre in den Ferien immer wieder hierher. Ihre Mutter Katharina, geborene Rupp, ist die Tochter des freikirchlichen Predigers Julius Rupp. Durch ihren Vater gefördert, nimmt Käthe ab 1881 Unterricht bei dem Künstler Rudolf Mauer. 1886 geht sie in die sogenannte Damenakademie des Vereins der Berliner Künstlerinnen. Sie erhält Unterricht von Karl Stauffer-Bern und wird mit Gerhart Hauptmann und Arno Holz bekannt.

Im Jahre 1327 überlässt der Hochmeister des Deutschen Ordens Werner von Orseln ein Grundstück am Ostende der Pregelinsel Kneiphof für den Bau des Doms. Um 1330 wird mit dem Bau begonnen. Da der Boden auf der Insel sumpfig ist, müssen die Dombauer zuerst Hunderte von Eichenpfählen in die Erde rammen, bevor sie mit dem eigentlichen Bau anfangen können. Der alte Dom in der Altstadt wird abgetragen; man verwendet die Baumaterialien für den Bau des neuen Doms auf der Insel. Eigens für den Materialtransport wird in die Stadtmauer der Altstadt ein neues Tor, das Domtor, eingebaut und eine Brücke, die Dombrücke, erbaut. Diese Brücke wird nach dem Ende des Dombaus wieder abgerissen, das Tor bleibt jedoch weitere sechs Jahrhunderte bestehen.

Mit viel deutschem Geld wird der Dom wiederhergestellt. Erst durch Spenden aus Deutschland wird der Dom-Wiederaufbau möglich. Für die Orgel hat der russische Staatschef Wladimir Putin die Finanzmittel bereitgestellt – anlässlich eines Besuches des ehemaligen Bundeskanzlers Gerhard Schröder.

Der, am 13.09.1339 gegründete, „Backstein-Dom“ hat heute eine Orgel mit 124 Registern und 8000 Pfeifen. Die Orgel ist die größte Orgel Russlands. Sie ist ein wundervolles Instrument und wurde von der Firma Schuke aus Potsdam gebaut. Der Königsberger (Kaliningrader) Dom stellt eine hervorragende Kulturleistung zweier Völker dar, die hier ein sichtbares Zeichen der Verständigung geschaffen haben, denn bis 1998 war vom Dom nur das Dach vorhanden. Heute ist der Dom Konzertsaal. Der Königsberger Dom ist ein bedeutendes Baudenkmal der Backsteingotik. Der Dom ist heute wieder das bedeutendste historische Bauwerk der - im Zweiten Weltkrieg - nahezu komplett zerstörten und danach eingeebneten Stadt. Er ist die ehemalige Bischofskirche des Bistums Samland, das nicht zum Deutschordensstaat gehörte. Mit der Gründung der „Albertina“, der Albertus-Universität, wurde der Dom zur Universitätskirche, zu deren Gemeinde alle Studenten und Professoren der Albertus-Universität gehörten. Die Alma Mater wird vom letzten Hochmeister des Deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg, gegründet, der nach dem Niedergang der Ordensherrschaft im baltischen Raum zum Protestantismus übergetreten ist. Die Gründung der Universität sollte helfen, die Reformation im einstigen Ordensstaat durchzusetzen. Erst als Altstadt, Kneiphof und Löbenicht 1724 vereinigt werden, gehört der Dom auch formal zu „Königsberg“. Auf dem Gebiet der mittelalterlichen Städte ist kein anderes Gebäude aus der Ordenszeit oder späteren Epochen erhalten, denn im Zweiten Weltkrieg zerstören bei den Luftangriffen auf Königsberg im August 1944 die Brandbomben der Royal Air Force und die Schlacht um Königsberg im April 1945 den größten Teil der Bebauung. Unter sowjetischer Herrschaft werden die Ruinen abgetragen und zum Teil überbaut. Das weltliche Machtzentrum ist die Altstadt den Hauptkirche die Schlosskirche ist. Die Krönungsstätte der Könige Friedrich I. und Wilhelm I. ist nicht der Dom, sondern die Schlosskirche im – heute nicht mehr existierenden – Schloss.

Wer von Königsberg spricht, kommt schwerlich ohne Immanuel Kant (\* 22. April 1724 - 12. Februar 1804) aus. Kant ist (der) deutsche Philosoph der Aufklärung. Er zählt zu den bedeutendsten Vertretern der abendländischen Philosophie. Sein Werk *Kritik der reinen Vernunft* kennzeichnet einen Wendepunkt in der Philosophiegeschichte und den Beginn der modernen Philosophie. Mit seinem kritischen Denkansatz (*Sapere aude* – Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!) ist Kant der wohl wichtigste Denker der deutschen Aufklärung. Das Grabmal Kants befindet sich unmittelbar neben dem Königsberger Dom in Kaliningrad.

Um die Mittagszeit besuchen wir dann die Gemeinde der Königsberger Auferstehungskirche, deren Beginn ins Jahr 1990 zurückgeht. Der Gemeindeleiter Sergej und Kirchenvorstand stellt die heutige Gemeinde vor. Anfangs trifft man sich in

Privatwohnungen. Bald werden es 600 Gemeindeglieder – überwiegend „Russlanddeutsche“ – die sich versammeln. Heute gibt es mehrere Gruppen (Kinder, Frauen und einen Bibelkreis. 1995 erfolgt dann der Baubeginn des Gemeindezentrums mit Kirchengebäude dem 1998 die Einweihung folgt. Erster Pastor wird seinerzeit Kurt Beier. Heute ist Igor Runge Probst der Evang.-luth. Kirche im Gebiet Kaliningrad und Pastor der Gemeinde.

Jetzt geht es noch zum Badeort Selenogradsk (Cranz), der an der Samlandküste liegt. Gegründet wird der Badeort 1816 auf Betreiben des Königsberger Arztes Friedrich Christian Kessel. Zu den zwei Badebuden kommt 1817 ein Warmbad. Der 1836 gegründete Kesselsche Verschönerungsverein schafft Gartenanlagen und stellt bis Anfang des 20. Jahrhunderts Ruhebänke auf. Cranz hat heute vor allem Bedeutung für den Wochenendtourismus von Kaliningrad aus. Deutsche und andere Ausländer sind sehr selten. In den letzten Jahren hat sich eine rege Bautätigkeit entwickelt. Es entstehen viele Privathäuser für reiche Moskauer und Tourismuseinrichtungen. Es gibt leider auch verschiedene Bauruinen, die in der Rubelkrise in den 90er Jahren entstanden und heute einen wenig schönen Anblick an der Seepromenade bilden. Die lange Seepromenade lädt zum Spazieren ein. Die Restaurants sind modern und – soweit wir das beurteilen konnten - auf Weststandard. Eine Seebrücke ergänzt die Promenade. Die Stadt mit ihren Straßen ist ausgesprochen sauber. Die Badesandstrände liegen östlich und westlich der gemauerten Promenade der Innenstadt.

Nun geht es zurück – unsere Gästebegleiterin verabschiedet sich. Und auch an der Grenze geht diesmal alles überraschend schnell. Um 20:30 Uhr sitzen wir bereits beim Abendessen.

### **Sonntag, den 25. Juni 2017**

Am heutigen Sonntag gehen wir zum Festgottesdienst nach Sorquitten (Sorkwity). Die Kirche ist schön gelegen – oberhalb des Gehlandsees (Jezioro Gieladzkie). Erstmals 1470 wird die Kirche erwähnt. Die zunächst strohgedeckte Fachwerkkirche wird um 1600 durch eine barocke Steinkirche ersetzt. Die von den Gutsherren gestiftete chorlose Feldsteinkirche dient auch heute noch der evangelischen Glaubensgemeinschaft in Sorquitten und der weiteren Umgebung. Den Turm errichtet man 1701 - 1712. Bei Umbauten 1750 - 1777 setzt man die halbrunden Fenster und das auf kleine Säulen gestützte Tonnengewölbe innen ein und seitdem hat sich das äußere Erscheinungsbild der Kirche nicht mehr gewandelt. Wesentliche Teile der Innenausstattung stammen von Isaac Riga um 1701, so die umgestaltete Kanzel von 1694 und der schwebende Taufengel. In der Predella auf dem Altartisch ist das Letzte Abendmahl dargestellt. Der zentrale Teil stellt Golgatha dar. Hier sind auch charakteristische Merkmale für Sorquitten zu sehen: die Fischer und Bauern sowie das Gutshaus der Patronatsherren von Sorquitten vor dem Umbau von 1855-1856 durch Julius von Mirbach und die Patrone der Kirche zu beiden Seiten, links Moses und rechts Aaron. Im Altaraufsatz ein Relief: Die Grablegung, daneben die Figuren der Evangelisten Markus und Lucas. Der Taufengel von 1701 wird von Georg Dietrich von der Groeben gestiftet. Er kann bei Bedarf mit einem Seilzug von der Decke herabgelassen werden. Das Barockkruzifix aus dem Jahre 1710 ist das Werk des örtlichen Pfarrers Johann Riedel (1671 - 1737). Beim Kruzifix das 1945 teilweise zerstört wird, handelt es sich dabei um ein sog. Pestkreuz zur Erinnerung an die Pest, die 1709-1710 im Sorquitter Kirchspiel gewütet hat. Die Orgel stammt aus dem Jahre 1876. Es handelt sich um eine Sauer-Orgel der Orgelbauwerkstatt Sauer in Frankfurt an der Oder. Ihre Restaurierung wird im Jahr 2010 abgeschlossen. Außerordentliches: Bei der Darstellung von Christi Himmelfahrt im Deckengemälde ist nur der Unterleib mit den Beinen zu sehen - der Oberkörper hat bereits die Decke durchstoßen. Eine sicher außergewöhnliche Darstellung. Klaus Bednarz schreibt in „Fernes nahes Land“ im Kapitel „Der Traum des Pastors“: „Ähnliches dürfte dem Herrn Jesus wohl nirgendwo auf der Welt widerfahren sein – bei der Himmelfahrt in der Kirchendecke steckenzubleiben. In Sorquitten (Sorkwity) ist es ihm passiert. Hilflos hängen seine Beine – das eine Hosenbein rot, das andere gelb – aus dem himmelblauen Plafond über dem Altar.“ Die Familie von Mirbach bestattet ihre Toten in einer Grabanlage im Wald hinter dem Schloss auf einer Halbinsel. Diese Anlage ist zerstört. Dagegen hat sich in der Kirche von Sorquitten eine alte Gruft mit Särgen, in denen Männer mit Federbüschen und langen Degen ruhen, erhalten, was angesichts der enormen Kriegs- und Nachkriegszerstörungen außerordentlich selten ist. In Jahr 2017 ist in Sorquitten keine Konfirmation zu feiern. Trotzdem bin ich gespannt, wie der evangelische Gottesdienst in Masuren gefeiert wird. Im Gottesdienst mit Heiligem Abendmahl übernimmt Pastor Krzysztof Mutschmann die Liturgie und Pastor Tegler predigt über Lukas 11, 9-13. Ich bin gespannt, was aus der Predigt mitnehmen kann, denn ich höre Pastor Tegler zum ersten Mal predigen. Der Predigttext - das ist die Geschichte, in der Jesus fragt – wo bittet ein Sohn den Vater um einen Fisch – und der gibt ihm statt des Fisches eine Schlange. Jesus ist mit seiner Liebe immer bei uns und getreu seinen Versprechen, unter denen auch das Versprechen und die Versicherung ist: „Bittet so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.“ Eine eindringliche Predigt, die Pastor Tegler ganz sicher aus dem Herzen kommt.

Und jetzt werden wir schon wieder verwöhnt. Es gibt im – einer Kote nachgebildeten, offenen – Holzhaus hinter der Scheune Köstlichkeiten jeder Art: Gebrilltes, köstlichen Kartoffelsalat und - aus Pastor Mutschmanns Garten - wundervolle Erdbeeren. Übrigens: wer mehr erfahren möchte über den Traum von Pastor Mutschmann kann dies auf rund 10 Seiten in Klaus Bednarz Buch „Fernes nahes Land – Begegnungen in Ostpreußen“ nachlesen. Vieles vom Traum des Krzysztof Mutschmann ging in den letzten 20 Jahren schon in Erfüllung – das große internationale Jugendzentrum zu bauen – ein Haus in dem sich ganzjährig Kinder und Jugendliche aus vielen Ländern Europas treffen können, ist im Werden.

Nach einem opulenten Mahl fahren wir nach Rhein (Ryn). Auch dort hat Pastor Tegler in jungen Jahren gewirkt: seine erste Pfarrstelle war hier. Wir gehen hier mit ihm zum Friedhof, denn „auf Umwegen“ konnte der Verein „Freunde Masurens“ dort eine Grabstelle erwerben, nachdem Pastor Tegler 40 Jahre um ein würdiges Mahnmal gekämpft hat. 2011 wird ein Gedenkstein angebracht. Wir legen hier ein Kranz nieder – für 24 sinnlos ermordete Frauen, alte Männer und Kinder.

In einem sehr schönen, gepflegten Lokal – der renovierten Mühle - über dem Yachthafen machen wir eine kurze Pause. Die Reiseleitung spendiert eine Runde des örtlichen Bieres - vor dem anschließenden Besuch von Park, Garten und Manufaktur des Schlosses Eichmedien (Nakomiady). Und Park und Garten begeistern: Hier entwickelt sich etwas. Und beim Besuch der Manufaktur werden anschließend kleine Kostbarkeiten erworben.

### **Montag, den 26. Juni 2017**

Heute ist wieder ein Psalmwort Tageslosung: In Ps 119,1 singt der Psalmist, dass der Ewige ja nicht das Wort der Wahrheit von seinem Munde nehmen möge. Kerstin Harms zeigt gleich früh am Morgen ihr Verkaufstalent: Im Anklang an den vorigen Tag mit seinen riesigen, roten Mohnfeldern bietet sie Stofftaschen mit Mohndrucken an. War es die Schönheit der Taschen oder das verkäuferische Talent? Die Stofftaschen jedenfalls sind im Nu vergriffen und ein Teil des Busses geht so leer aus.

Beeindruckend dann wieder die Fahrt durch die Feld- und Wiesenlandschaft. Ein Gefühl der Unendlichkeit des Waldes. Kein Verkehr - nur einem Forstfahrzeug begegnen wir. Auch weil heute die „Museen“ geschlossen haben, sind wir inmitten des Waldes allein. Einsam liegt das Forsthaus Kleinort (Pierslawek) von Ernst Wiechert bei Peischendorf (Piecki). Hier kommt Ernst Wiechert 1887 zur Welt, hier verlebt er mit seiner Familie seine Kindheit. Hier nimmt er intensiv die Stimmungen des Waldes auf, die sich später in seinen Romanen widerspiegeln. In der masurischen Sage „Die Jeromin-Kinder“ beschreibt Ernst Wiechert dann gefühlvoll die Wechselbeziehungen zwischen den in Masuren lebenden Menschen und der Natur. Wunderbare Naturbeschreibungen finde ich in „Das einfache Leben“ und auch in „Wälder und Menschen“ wieder. Ernst Wiechert ist der Schriftsteller der Stille und Melancholie.

Das Gelände mit den Wirtschaftsgebäuden und der dazugehörige Parkplatz machen einen so ordentlichen und sauberen Eindruck, dass wir glauben, versehentlich in einer der zahlreichen masurischen Pensionen gelandet zu sein. Auf dem Vorhof begrüßt uns in freudiger Erregung und mit wedelndem Schwänzchen ein Schäferhundwelpen.

Dann hören wir aus dem Leben von Ernst Wiechert, der eigentlich genauso wie sein Vater Förster werden will, doch der Vater erkennt früh die Begabung seines Sohnes und schickt ihn auf ein Gymnasium und anschließend zum Studieren nach Königsberg. Wiechert wird Lehrer, widmet sich aber zugleich zunehmend seiner großen Leidenschaft: dem Schreiben. In seinen Romanen besingt er immer wieder die Schönheit seiner ostpreußischen Heimat. Tragische Schicksalsschläge, die ihm nicht erspart bleiben (früher Tod seines Bruders, Selbstmord der Mutter, Schreckenserlebnisse des Ersten Weltkriegs, Tod seines Sohnes, Selbstmord der ersten Ehefrau Meta und der Kampf gegen Depressionen), legen einen melancholischen Schleier über seine Werke. Während der Nazi-Diktatur macht Ernst Wiechert nie einen Hehl aus seiner Abneigung gegen den Nationalsozialismus, was eine Verhaftung und Deportation ins KZ Buchenwald zur Folge hat. Er verbleibt dort zwar nur zwei Monate (Angeblich hat sich Reichsminister Hermann Göring, als großer der Literatur Wiecherts Literatur, für dessen Freilassung eingesetzt), wird aber anschließend unter Bewachung und Demütigung nach Berlin geholt. Bis zum Kriegsende im Jahr 1945 steht Wiechert unter Aufsicht der Gestapo. Im Jahr 1948 siedelt er in die Schweiz über, wo er zwei Jahre später verstarb. Er wird auf dem Friedhof in Sträbe am Zürichsee begraben. Das Forsthaus ist heute ein kleines Ernst-Wiechert-Gedenkhaus. Durch die liebevoll ausgestellten zahlreichen Gegenstände aus dem Privatbesitz Wiecherts und die vielen alten Buchausgaben des masurischen Schriftstellers atmet das Holzhaus noch etwas die Vergangenheit Masurens. In der Erzählung aus „In der Heimat“ lässt er uns die letzte Fahrt mit seinem Vater noch einmal erleben und zeigt, wie eng der Vater mit der Natur und seinem Wald verbunden war. Schwer können wir uns hier trennen.

Dann sind wir auf dem Weg nach Gałkowo (Galkowen/Nickelshorst), dem ehemalige Jagd- und Forsthaus von Alexander Graf Potocki. Der Jagdhaus Gałkowo erwartet uns inmitten herrlicher Natur. Der historische Bau, der aus dem 19. Jahrhundert stammt, wird von Alexander Potocki rekonstruiert. Graf Potocki trägt das vom Verfall bedrohte Jagdhaus in Sztynort ab und versetzt es von Sztynort, dem Sitz der Grafen Lehndorff, in die Johannsburg Heide ins 80 km entfernte Gałkowo. Heute ist es ein Gasthaus und im ersten Stock des Hauses erinnert ein Gedenkraum an Marion Gräfin Dönhoff sowie an den letzten Besitzer von Sztynort, den Grafen von Lehndorff. Während die Gruppe noch vor dem Haus steht, treffe ich zufällig Renate Marsch-Potocki, die viel über das Haus und Masuren zu berichten weiß. Dann treffen wir – die Gruppe ist inzwischen hinzugekommen - Renate Marsch-Potocki, die Mutter Graf Potockis und langjährige dpa-Korrespondentin in Polen, gibt uns eine authentische Einführung. Eine feine, gebildete Frau, die dann u.a. berichtet, dass es seit 1995 in Mikolaiken eine Marion-Gräfin-Dönhoff Schule gibt. Im „Salon Marion Dönhoff“ wird der großen deutschen Journalistin Marion Gräfin Dönhoff gedacht. Im Salon der Gräfin gibt es zwei „Gedenkstätten“: Eine ist dem Leben und Wirken der Gräfin gewidmet, die auch nach ihrer Vertreibung selbst zu einer treibenden Versöhnung wird. Die Andere beschreibt die Schönheit und Geschichte Masurens. Nur wenige Schritte entfernt befinden sich Gästezimmer in einem rekonstruierten Forstgehöft. Direkt gegenüber liegt das Gestüt Ferenstein.

Direkt anschließend geht es zur Fahrt mit Pferdewagen durch Wissen und Wälder nach Krutynia (Krutinnen). Eines der Pferde unseres Kutschwagens scheut, treibt den Wagen rückwärts und wir landen im seitlichen Graben. Einige hat dieser kleine Zwischenfall erschreckt, doch wir erreichen – allesamt wohlbehalten – unser Ziel und sind Zaprasza - Herzlich Willkommen - im Gasthof Karczma, einem Restaurant direkt an der Kruttinna gelegen. Nach dem Mittagessen machen wir einen kleinen naturkundlichen Spaziergang vorbei an „verliebten Bäumen“, Mooren und diostrophischen Seen, die meist, so hören wir, in abflusslosen Senken in Mitten von Moränenhügeln entstehen. Ein solch diostrophes Moor und sein und mooriger Lebensraum bildet Stillgewässer mit braungefärbtem Wasser. Die Einfärbung entsteht durch sogenannte Huminsäuren, welche durch Auswaschung oder Zersetzung von Pflanzenmaterial im Untergrund oder angrenzenden Mooren entstehen; der Teich-/Seeuntergrund ist folglich meist pflanzlichen Ursprungs. Als Folge haben solche Gewässer

auffallend niedrige pH-Werte - sind also "sauer" und damit „weich“. In diesen Moorgewässern sind – so hören wir – die auf extrem nährstoffarm spezialisierten, seltenen Arten (z.B. Moorlibellen) zu finden, da sie hier einen Lebensraum geboten bekommen. Oder anders gesagt: nur diese Tierarten können solch extrem sauren huminsäurereichen Lebensräume besiedeln. Als Pflanzenarten treten neben mehreren Torfmoosarten z.B. Wasserschlach-arten Schnabelriede, Wollgras und Sonnentau-Arten auf. Schade, dass Ekkehard Rudnick, ein noch echt ostpreußisches Original uns nicht durch den Masurischen Naturpark hier in Krutynia (Krutinnen) führen kann. Er ist gesundheitlich angeschlagen ist und hat einen Arzttermin. Aber die Libellen und die für die Moorarten typischen Moosjungfern, gefleckten Smaragdlibellen, die Torf-Mosaikjungfern oder die Schwarze Heidelibelle entschädigen uns – etwas wenigstens. Die im Wald vorkommenden Luchse verbergen sich – als Einzelgänger – natürlich vor uns. Unser Begleiter berichtet noch von einem 220 kg schweren Keiler, den es hier gab. Der war aber zu groß und ließ keine Konkurrenz zu. Weiter erzählt er noch von der großen Welspopulation – aber auch von der starken Zunahme von Bibern berichtet er. Neben den Schäden an den Bäumen verursachen diese auch Schäden durch Überschwemmungen. Und dass Kormorane täglich 1,5 Kg Fisch brauchen - es gibt nicht wenige davon und der Fischfang ernährt auch die einheimische Bevölkerung - wird ebenfalls als Problem angezeigt. Nun – es ist ¼ 4 geworden - besteigen wir die Kähne und werden eine gute Stunde lang auf der romantischen Kruttinna, dem schönsten Fluss Ostpreußens, der Perle Masurens, gestakt. Ein Erlebnis wie die Boote ruhig durchs Wasser gleiten. Die Krutynia, die Königin der masurischen Flüsse, wie sie auch genannt wird, mäandert durch den Wälder der Puszcza Piska. Abends besuchen wir noch die Westernstadt „Western City Mrongoville“ in Mragowo (Sensburg). Zu dieser Zeit sind wir die einzigen Besucher auf dem Gelände. Irgendwie machen wir einen verlorenen Eindruck.

### **Dienstag, den 27. Juni 2017**

Unseren letzten Tag in Sensburg beginnen wir am Morgen mit einem Klosterbesuch. Die Tageslosung passt da gut: „Ich habe dich bereitet, dass du mein Knecht seist, Israel, ich vergesse durch nicht! sagt Deutero-Jesaja im 44. Kapitel. So eindeutig an dieser Stelle Israel als Gottes „Knecht“ bezeichnet wird, so eindeutig ist das an anderen Stellen im Buch des Jesaja nicht. Wer ist der Gottesknecht? Das Volk Israel – oder Jesus, wie es Philippus dem äthiopischen Finanzbeamten erklärt? Der Titel „Knecht Gottes“ beschreibt wohl das Verhältnis der Menschen zu Gott. Wer sich Knecht Gottes nennt, weiß um Gottes liebevolle Zuwendung: Ich bin von Gott geliebt, gewollt, angenommen. Das wussten auch die Nonnen, die einst hier im Kloster der „Heiligen Dreifaltigkeit und des Erlösers“ in Wojnowo (Eckertsdorf) bei Ukta leben, das unser Ziel ist. Hier in diesem sogenannten „Phillipponendorf“ können wir den ursprünglichen masurischen Baustil sehen. Wojnowo wird im 19. Jahrhundert von russisch-orthodoxen Altgläubigen gegründet. Bis ins späte 20. Jahrhundert hinein bleiben Wojnowo und das „Nachbardorf“ Gałkowo (Galkowen) letzte Siedlungen, in denen überwiegend Altorthodoxe leben. Entlang der Dorfstraße fallen mir eine Reihe von Holzhäusern auf, die besonders durch die bäuerliche Architektur ihren Reiz ausstrahlen. Eine natürliche Ursprünglichkeit, umgeben von üppigen Sommerblumen. Wieder ein traumhafter Moment Masurens: die Weite der Felder, Bewegung durch weidende Kühe, unterbrochen von Baumgruppen.

Dann vor uns: das kleine Kloster und die russisch-orthodoxe Kirche in Wojnowo. Die kleine Holzkirche unterscheidet sich in ihrem Baustil von den ostpreußischen Kirchenbauten. Das 1847 erbaute Frauenkloster der Altgläubigen ist das einzige in ganz Polen. Es war das Zentrum des religiösen und gesellschaftlichen Lebens der masurischen Philipponen. Heute ruhen die Nonnen auf dem kleinen Friedhof am Jezioro Duś (Drusensee). Die charakterischen Holzkreuze stehen – nach philipponischer Tradition – zu Füßen der Gestorbenen und zeigen in Richtung Osten. Die meisten Einwohner Wojnowos kehrten später wohl zur offiziellen Kirche zurück und nur wenige bleiben bei ihrem altorthodoxen Glauben. Wieder ein Ort, der durch seine Landschaft und Geschichte die Tiefe und Ruhe Masurens ausstrahlt.

Um 10 Uhr beginnen wir unsere Schifffahrt von Ruciane-Nida (Rudczanny-Nieden) nach Mikołajki (Nikolaiken) – um 13 Uhr kommen wir in Nikolaiken an. Jetzt heißt es im Ort Ausschwärmen, denn Nikolaiken hat sein ursprüngliches Aussehen weitgehend bewahrt. Als eine der wenigen Städte wird es im 2. Weltkrieg nicht zerstört. Mikołajki wird wegen seiner vielen Brücken und Stege auch „Masurisches Venedig“ genannt – auch weil die malerische Lage zwischen den Seen Jezioro Tały (Tały-See) und Jezioro Mikołajskie (Nikolaiker See) einmalig ist. Jahrhunderte lebten die Nikolaiker von der Fischerei – vor allem der Moränen-Fischerei. Heute ist der Tourismus wesentliche Einnahmequelle der Bewohner. Er entwickelt sich schon Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Aufnahme des Passagierverkehrs aus den großen Seen (Mauer- und Spirdingsee).

Nicht nur weil sie unser vereinbarter Treffpunkt ist, die evangelische Kirche ist für viele besonders anziehend. Sie stammt aus dem Jahr 1842 – und auch sie wurde nach Plänen von Schinkel erbaut. Der Innenraum ist hell und klar gegliedert und durch die dezenten Farbglasfenster erhält der Kirchenraum eine atmosphärische Beleuchtung – warm und aufrecht. Kerstin Harms hat hierher eine besondere Beziehung – seit Jahren schon hat sie hier zwei Patenkinder. Die Mutter treffen wir als wir auf den Bus waren. Eine herzliche Begegnung.

Jetzt müssen wir zurück – es gilt die Koffer zu packen. Und dann steht unser Abschiedsabend an – mit Gästen. Jadwiga und Julian Osiecki sind anwesend und auch die „Deutsche Minderheit“ aus Mragowo (vertreten durch ihren Vorsitzenden Drezek Eugenius sowie Ingrid Zacharewicz und Brigita Trawinska) und auch die Vertreter aus Lötzen (mit Helga Fitza und Krystynia Drobrowska) sind ebenso gekommen wie das Ehepaar Danuta und Alfred Bielski, die Eigentümer des Hotels. Ein schöner Abend – Musik wird aufgespielt und Friedericke Sellschopp bittet als „Mariellchen“ zum Tanz. Der Abend endet viel zu früh - leider.

### **Mittwoch, den 28. Juni 2017**

Um halb 9 Uhr sind alle Koffer verstaut. Wir fahren los und kommen über eine autobahnähnliche Straße (die sich derzeit teilweise noch im Bau befindet) schnell nach Olsztyn (Allenstein) und Ostróda. Dann ist Schluss mit der Schnellstraße und es geht vorbei an Schloss Toliti. Dann erreichen wir den Oberländischen Kanal, dessen Besonderheiten – die 5 geneigten Ebenen – ihn berühmt machten. Von Jelonki (Hirschfeld) nach Buczyniec (Buchwalde) geht unsere Schiffstour, bei der wir vier „Ebenen“ hinter uns lassen. Diese Ebenen dienen der Überwindung der Höhenunterschiede: genial einfach – die Schiffe werden „einfach“ auf Wagen geladen und über Land gezogen. Der Antrieb erfolgt rein durch Wasserkraft mit Gegengewichten.

Kapitän Robert, Matrose Kaspar sowie Dorota und ihr Sohn Jacek schippern mit uns in Buczyniec (Buchwalde) los und lassen uns köstliche Krakauer genießen. Kurze Zeit später sitzen wir – unter den Klängen „Masuren, liebes Masuren“ – wieder im Bus und fahren weiter. In „Preußisch Holland“ dann noch ein kurzer Stopp. Das elterliche und großelterliche Haus von Bärbel Schulze, die allerdings schon in Lüneburg geboren ist, wird erreicht. Sie soll Gelegenheit bekommen sich umzuschauen. Ausgerüstet mit alten Photographien schaut sie sich um. Einiges kann sie wiedererkennen – anderes ist verschwunden.

Nun ist Frombork (Frauenburg) erreicht. Hier ist wieder eine Orgel zu besichtigen, die 4000 und zusätzliche 1000 Pfeifen aufweist und mit 68 Registern bespielt wird. Seit 1960 gibt es hier Sommerfestspiele. Und am Dom sehen wir die Büste von Maximilian Keller, jenem Bischof (1930 – 1947 Bischof von Ermland – Masuren), der die Flucht vieler Deutsche über das Haff organisierte. Er stirbt 1947 in Frankfurt am Main. Frauenburg liegt am Ufer des Frischen Haffes (Wiśłany) Sie entsteht wahrscheinlich bereits um das 12. Jahrhundert an der Stelle einer pruzischen Siedlung. 1310 werden Frauenburg dann vom ermländischen Bischof Eberhard aus Neißen die Stadtrechte verliehen. Die ganze Domanlage auf dem Domhügel stellt ein Baudenkmal der höchsten Weltklasse dar. Das hervorragende Bauwerk ist der Dom von 1329-1388, das größte gotische Gotteshaus im Ermland. Die gewaltige Anlage des Domes liegt vor uns. Eine Stadtführerin – gebürtig in der Schweiz – der Liebe zu Polen und später auch ihres heutigen Mannes wegen hier, zeigt uns die Schönheiten, die sie hierher gezogen haben. Von 1510 bis 1543 wohnt und arbeitet hier Nikolaus Kopernikus, Domherr von Ermland, und übt seine Forschungstätigkeit aus. Hier hat er auch sein Lebenswerk „De revolutionibus orbium coelestium“ („Sechs Bücher über die Kreisbewegungen der Weltkörper“) im Jahre 1543, d.h. vor ca. 480 Jahren, vollendet. Nikolaus Kopernikus wird dann auch im Dom beigesetzt. Heute kennt man auch die Stelle – die während der „schwedischen Wirnisse“ verloren gegangen war – an der Kopernikus beigesetzt ist.

Nur wenige Meter Spaziergang sind es dann vom Dom hinunter zum Gedenkstein für 450.000 Ostpreußische Geflüchtete. Kerstin Harms spielt bei der Niederlegung eines Gebindes das Trompetensolo „Harre meine Seele“. Bei einem Gebet und dem Vaterunser halten wir am Gedenkstein für die Opfer von Flucht und Vertreibung von Januar 1945 inne. Immer wieder kommt das Gespräch auf Flucht und Vertreibung in den letzten Kriegs- und Nachkriegswochen; wird von dieser menschenunwürdigen Phase der Zeitgeschichte gesprochen. Nach einem Blick auf das Frische Haff fahren wir weiter nach Marienburg (Malbork), wo wir eine abendliche Führung durch die gewaltige Anlage haben. Marienburg ist die bedeutendste Ordensburg der Deutschordensritter und von 1309 bis 1457 Sitz der Hochmeister. Sie wird von 1276 bis 1448 erbaut und befestigt. Königspalast, Zeughaus, Hospital – die Marienburg dient vielen Herren und Zwecken. Nach der Zerstörung 1945 leuchtet sie heute wieder im tiefen Rot ihrer Backsteinmauern. Mit mehr als 500 Metern Länge ein großartiges Monument mittelalterlichen Bauens. In zwei Gruppen betrachten wir die Burganlage, die in sich Kloster, Schloss der Hochmeister, Kirche, Hospital, Wehranlage und Gästebereich umfasst. Über Zugbrücke, den Innenhof mit Schwanenbrunnen geht es dann in den Remter mit seinen sehenswerten Fresken, den gotischen Stützsäulen und der „Fußbodenheizung“ und weiter über Stiegen und Kreuzgänge in den Hochmeisterpalast und die Burkirche. Hier gibt es noch so unendlich viel zu sehen – dafür ist die Zeit wirklich zu kurz. Nach dem Beschuss und den großen Zerstörungen durch die Rote Armee seit rund 20 Jahren ausgebessert, gearbeitet, restauriert. Fördermittel aus aller Welt werden eingeworben. Und heute ist die Marienburg „Weltkulturerbe“.

#### **Donnerstag, den 29. Juni 2017**

Heute ist unser vorletzter Tag. Und der Psalmist begrüßt uns am Morgen. In der Tageslosung sagt er uns „Ich bete, HERR, zu dir zur Zeit der Gnade; Gott, nach deiner großen Güte erhöere mich mit deiner treuen Hilfe. (Ps69,14) Und wir fahren heute getrost (und pünktlich) nach Danzig (Gdańsk) los, denn um 9 Uhr wollen wir am „Grünen Tor“ sein.

In seiner Blütezeit im 16. und 17. Jahrhundert ist Gdańsk (Danzig) eine der wichtigsten Hafenstädte Europas und gehört zu den reichsten und mächtigsten Metropolen Europas, ist mit 70.000 Einwohnern nach London und Antwerpen die größte nordeuropäische Stadt, treibt Handel mit der gesamten auf dem Seeweg erreichbaren Welt. Wer durch das Goldene Tor die Langgasse betritt, die an Häusern mit prächtigen Renaissance- und Barockgiebeln vorbeiführt, und zum „Langen Markt“ kommt, der gelangt zu einem der schönsten Plätze Europas. Mit einer erfrischenden Schilderung der Stadtgeschichte – das Krantor im Auge behaltend – gehen wir über den „Langen Markt“ entlang herrlicher Häuser, sehen Nachbauten alter Koggen und kommen durchs Frauentor und die Frauengasse. Biegt man in die Frauengasse ein und kommt man auf die Ostfassade der Marienkirche zu - vorbei an den vielen Läden voller Kunstwerke aus Bernstein, dem Gold der Ostsee. Hier sollte man innehalten, da fast alles ein Ergebnis einer grandiosen Wiederaufbauleistung ist, denn die historische Bausubstanz der, bis dahin vom Krieg fast unversehrten, Stadt wurde in den letzten Märztagen des Jahres 1945 zu fast 100% zerstört. Obwohl ein Großteil der Stadt im Krieg zerstört wurde, ist Gdańsk (Danzig) heute eine der schönsten baltischen Städte. Da die Stadt im Laufe der Geschichte mal unabhängig ist, mal unter slawischer und mal unter preußischer Herrschaft steht, bietet sie Besuchern heute eine reichhaltige Geschichte und Kultur. Nach der Reformation

wird die Marienkirche von Katholiken und Protestanten anfangs gleichzeitig genutzt, später ist sie aber exklusiv der lutherischen Kirche vorbehalten. Die bis 1945 evangelische, seit 1945 dann katholische Marienkirche zu Gdańsk (Danzig) ist eine der drei größten Backsteinkirchen nördlich der Alpen und eine der beiden weltgrößten Hallenkirchen. Bis 1945 ist die Marienkirche das zweitgrößte evangelisch-lutherische Gotteshaus der Welt (nur das Ulmer Münster ist größer). Unter den größten Gotteshäusern Europas, so wird uns berichtet, liegt sie etwa auf Platz 20. Sie ist 105,5 Meter lang, das Kirchenschiff ist 41 Meter breit, mit Querschiffen 66 Meter. Im Innenraum der Kirche sollen bis zu 25.000 Menschen Platz finden. Durch das ungewohnt flache Dach des Turms und die riesige schwarze, gegen die weiße Wand lehrende Orgel wirkt die Kirche äußerst imposant. Im Zweiten Weltkrieg wird die Marienkirche im März 1945 bei der Eroberung der Stadt durch die Rote Armee während der Schlacht um Ostpreußen schwer beschädigt; vierzig Prozent der Kunstschatze sind vernichtet. Der hölzerne Dachstuhl brennt aus, 14 der großen Gewölbekuppeln kollabieren, die Glasfenster werden zerstört. Trotzdem gehört die Ausstattung der Marienkirche auch weiterhin zu den reichsten Kirchengeschmückerungen im Ostseeraum mit zahlreichen Retabeln, Skulpturen, Wand- und Tafelmalereien.

Da die polnischen Könige, die seit dem Zweiten Thorner Frieden 1466 die nominellen Oberherren der Stadt sind, jedoch immer katholisch bleiben, baut die Stadt neben der Marienkirche die barocke königliche Kapelle, damit der König während seines Aufenthalts in der Stadt den Gottesdienst besuchen konnte. Das berühmte Triptychon *Das Jüngste Gericht* des Brügger Malers Hans Memling war eine Auftragsarbeit des Florentiner Bankiers Angelo Tani, die für seine Heimatstadt bestimmt ist. Die Anfertigung dauert von 1467 bis 1471. Während einer Kaperfahrt der Peter von Gdańsk (Danzig) wird es 1473 aus einem britischen Schiff erbeutet und von einem der Schiffseigner, Reinhold Niederhoff, der Marienkirche in Gdańsk (Danzig) geschenkt. Daraus ergeben sich längere diplomatische Verwicklungen, die bis zur Androhung des Kirchenbanns gegen Gdańsk (Danzig) durch den Papst gehen. Napoléon Bonaparte lässt das Werk nach Paris in den Louvre schaffen. Nach dem Zweiten Weltkrieg hängt es in der Sankt Petersburger Eremitage. Seit 1956 ist es im Nationalmuseum Gdańsk (Danzig) untergebracht.

Als Ersatz für die ursprüngliche große Orgel des Orgelbauers Julius Anthoni, die in ihren ältesten Teilen auf das Jahr 1586 zurückgeht und 1945 vollständig zerstört wird, baut man 1985 den erhalten gebliebenen, deutlich kleineren Prospekt der Johanniskirchenorgel von 1629 ein und stattet ihn mit einer, aus deutschen Spenden finanzierten, Rekonstruktion des Orgelwerks durch die Gebrüder Hillebrand aus Altwarmbüchen aus. Die 46 Register verteilen sich auf drei Manuale und Pedal, die Trakturen sind mechanisch.

Im Verlauf der Stadtführung werden wir dann noch – ganz sanft und nebenbei – zu einem Bernsteingeschäft geführt. Ein junger Mann erläutert die Eigenschaften des Bernsteins und zeigt wie man Fälschungen aus Kunststoff leicht vom originalen Bernstein zu unterscheiden in der Lage ist.

Zum Wissen über Gdańsk (Danzig) gehören bei einem heutigen Besuch aber unbedingt noch drei Dinge: Die Gedenkstätte Stutthof in Sztutowo erinnert an das erste außerhalb von Deutschland errichtete Konzentrationslager. Das KZ Stutthof hat insgesamt 39 Außenlager. Die größten Außenlager waren in Thorn (Toruń) und Elbing (Elbląg) mit je ungefähr 5000 jüdischen Frauen als Gefangenen. Auf dem Gelände des KZ Stutthof und dem Museum erfährt man über die Geschichte von Stutthof und das Schicksal seiner Insassen.

Und zum Zweiten: Solidarność – Im August 1980 stellen sich mutige Arbeiterinnen und Arbeiter gegen aufrollende Panzer. Lech Wałęsa, ein Elektriker, schreibt mit seiner Unterschrift unter das Abkommen von Gdańsk (Danzig) Weltgeschichte: Die staatssozialistische Regierung erkennt die unabhängige, selbstverwaltete Gewerkschaft Solidarność an. Im Dezember 1981 ruft General Jaruzelski das Kriegsrecht aus und lässt die Solidarność gewaltsam niederschlagen. Die Solidarność überdauert diese Zeit im Untergrund. 1989 gewinnt sie dann doch noch: die Wahlen und den Kampf gegen das staatssozialistische System. Solidarność war unter anderem deshalb so viel erfolgreicher als alle anderen Widerstandsbewegungen in Ostmitteleuropa, weil in ihr verschiedene Milieus zusammenarbeiten: Arbeiter und Intellektuelle, Katholiken und Linke. Das ist nicht nur das Verdienst des polnischen Papstes, sondern ganz besonders das Verdienst von kritischen Linken und Linkskatholiken, die Anfang der 1970er in einem offenen Dialog Jahre des Misstrauens zwischen Linken und Katholiken überwinden.

Und Drittens: Der Schriftsteller Günter Grass wird am 16. Oktober 1927 in Danzig geboren. Hier in der Stadt Danzig, sind auch zwei seiner Hauptwerke, »Die Blechtrommel« und »Katz und Maus«, angesiedelt. Grass ist einer der wichtigsten deutschsprachigen Autoren der Gegenwart, gehört der berühmten »Gruppe 47« an und wird 1999 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet.

An der Ostseeküste entlang kommen wir über Lauenburg nach Słupsk (Stolp). Stolp an der Stolpe (heute Słupsk) war einst, nach Stettin, die bedeutendste Stadt in Pommern und Kreuzungspunkt zahlreicher Handelswege, Mitglied der Hanse, aber auch Standort für viele Betriebe im Zuge der Industrialisierung. Nach einer kurzen WK-Pause (Würstchen und Kaffee) kommen wir nach Kołobrzeg (Kolberg). Die westpommersche Hafenstadt Kołobrzeg (früher auch *Colberg*) ist Sol- und Kurbad an der Ostsee. Wirtschaftlich prägend für die Stadt mit rund 46.700 Einwohnern sind vor allem der Tourismus und die Hafen- und Fischereiwirtschaft. Nach dem Abendessen führt die Meisten noch ein kurzer Spaziergang an den Strand. Einsetzender Nieselregen vertreiben uns aber bald wieder in Richtung eines Restaurants.

### **Freitag, den 30. Juni 2017**

Die heutige Tageslosung stammt aus Richter 10: „Wir haben gesündigt. Mache du es mit uns, wie dir's gefällt: nur errette uns heute!“ Und der dazugehörige Lehrtext aus Hebräer 12 sagt uns: „Lasst uns ablegen alles, was uns beschwert ... und lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist.“ Als wir um Viertel vor 8 Uhr losfahren, denke an die

Israeliten – denn am Montag sitze ich um diese Zeit längst wieder im Büro. Doch unbeschwert leben: das ist eine Kunst. Denn häufig erhöhen ja viele Gewohnheiten und Pflichten den Umfang an Arbeiten, die täglich zu erledigen sind. Und belasten so unser ganzes Leben. Darum finde ich, ist der Ratschlag, all das abzulegen, was uns beschwert, überaus nützlich. Kurz nach 10 Uhr erreichen wir das regenverhangene Stettin (*Szczecin*), die Hauptstadt der Woiwodschaft Westpommern, eine Großstadt mit derzeit knapp 410.000 Einwohnern. Stettin (*Szczecin*) ist nach Danzig die siebtgrößte Stadt Polens ist. Sie bildet den Schwerpunkt des deutsch-polnischen Ballungsraums Stettin mit über 760.000 Einwohnern, der zu einer europäischen Metropolregion mit rund einer Million Einwohnern entwickelt werden soll. Vorbei an der Johanneskirche (heute eine katholische Kirche) und dem neu errichteten Schloss führt uns der sympathische Reiseleiter zu einer Vielzahl touristischer Sehenswürdigkeiten aus den verschiedenen Epochen, wie das Schloss der pommerschen Herzöge, die gotischen Stadtkirchen oder die berühmte Hakenerrasse. (Hermann Haken am 3. Mai 1828 in Köslin geboren und am 16. Juli 1916 in Stettin gestorben ist, war ein deutscher Jurist und Politiker. Seine große Bekanntheit erlangt er als wohl bedeutendster Oberbürgermeister von Stettin. Während seiner 29 Jahre währenden Amtszeit entwickelt er die Hauptstadt Pommerns zur modernen Großstadt und zu einer der wichtigsten Industrie- und Hafenstädte im Ostseeraum). Wir hören, dass sich die Anlage des noch größtenteils erhaltenen weiträumigen Stadtzentrums mit den sternenförmigen Plätzen am Pariser Vorbild orientierte. Auf den ehemaligen Festungsanlagen entstanden unter Führung des Pariser Architekten Georges-Eugène Haussmann moderne Wohnquartiere mit weiträumigen Boulevards. Im - nur 120 km von Berlin entfernten - Stettin vermischten sich 800 Jahrhunderte Wenden mit 10 Jahrhunderten Germanen erklärt der Reiseführer. Die Geschichte der Stadt Stettin reicht bis in das 8. Jahrhundert zurück. Das heute in Polen liegende Stettin (*Szczecin*) hat eine über 700 Jahre dauernde Geschichte als deutsche Stadt.

1124 erfolgt die Stadtgründung. 1309 beginnt Herzog Otto I. mit dem Bau eines Schlosses und macht damit Stettin offiziell zur Residenzstadt Pommerns. Sein Nachfolger Barnim III. gerät mit der Stettiner Bürgerschaft in Streit, als er beginnt, auf dem den Bürgern vorbehaltenen Burgplatz ebenfalls ein Schloss zu errichten. Erst der Vertrag vom 24. August 1346 bringt eine Einigung, und es entsteht ein fester Steinbau, der Ursprung des heute noch bestehenden Stettiner Schlosses. Zu Ehren des Bischofs Otto von Bamberg stiftet der Herzog die Ottenkirche, die gemeinsam mit dem Schloss errichtet wird. Zum Ende des 14. Jahrhunderts kommt es zu einem Anschub für Stettins Wirtschaft, als im Zuge des Konflikts zwischen Polen und dem Deutschen Orden sowohl Polen als auch Pommern der Stadt weitgehende Handelsprivilegien einräumen, um das vom Orden beherrschte Danzig als Handelsmetropole ablösen zu können. 1532 wird der der Kunst und den Wissenschaften zugetane Barnim IX. Herzog von Pommern-Stettin. Er beruft den bekannten Baumeister Caspar Teiß an seinen Hof und beauftragt ihn 1538 mit dem Ausbau des Ostflügels des Schlosses. Barnim IX. ist maßgeblich an der Einführung der Reformation in Pommern beteiligt. In deren Folge gründet er 1543 als erste weltliche Hochschule in Stettin das Pädagogium, allerdings nicht als eine Universität, sondern als eine Hohe Schule. Das Pädagogium entwickelte sich zu dem angesehenen Marienstiftsgymnasium.

Im Jahre 1570 wird in Stettin ein Friedenskongress abgehalten, der zur Beendigung des Dreikronenkriegs zwischen Dänemark und Schweden durch den Frieden von Stettin führt. Einen Rückschlag muss die Stadt hinnehmen, als 1572 das Handelshaus Loitz in Konkurs geht und damit als wichtiger Finanzier ausfällt. Nur mit Hilfe des Herzogs kann der finanzielle Zusammenbruch der Stadt vermieden werden, unter anderem dadurch, dass 1580 Stettin das Privileg erhält, die für Pommern neu eingeführten Münzen zu schlagen. In den Jahren 1575 bis 1577 wird auf Veranlassung des seit 1560 herrschenden Herzogs Johann Friedrich das Herzogsschloss im reinen Renaissance-Stil umgebaut. In diesem Rahmen wird auch die Ottenkirche abgerissen und durch die neue Schlosskirche zu Stettin ersetzt. Herzog Philipp II., der seine Regentschaft 1606 antritt, war in hohem Maße wissenschaftlich und künstlerisch interessiert und hat eine umfangreiche Bibliothek und Kunstsammlung angelegt. Zu deren Unterbringung fügt er dem Schloss einen Westflügel an. Zusätzlich baute er 1612 das Sommerschloss Oderburg, in dem er eine Bildergalerie einrichtet. Dies alles lässt sich nur durch erhöhte Abgaben der pommerschen Städte finanzieren, die Stettin durch die Einführung einer Biersteuer kompensieren will. Das veranlasste im Juli 1616 einen Volksaufstand, in dessen Folge die Steuer wieder zurückgenommen wird.

Leider gab es auch in Stettin schlimme Auswüchse: Elisabeth von Doberschütz wurde am 17. Dezember 1591 in einem Hexenprozess verurteilt und auf dem Stettiner Heumarkt enthauptet. Die adlige Jungfer Sidonia von Borcke wird 1619 der Hexerei bezichtigt und am 28. September 1620 in Stettin enthauptet und verbrannt.

Der 1618 ausgebrochene Dreißigjährige Krieg berührt Stettin zunächst nicht. Erst im Juli 1630 besetzen die Schweden unter Gustav Adolf die Stadt und richten in der Oderburg ihr Quartier ein. Während ihrer Besatzungszeit verstärken die Schweden die Befestigungsanlagen rund um die Stadt. Auch nach dem Westfälischen Frieden von 1648 bleibt Stettin in schwedischer Hand, was der brandenburgische Kurfürst Friedrich Wilhelm nicht hinnehmen will, denn nach dem Aussterben des Greifengeschlechts nach dem Tode von Bogislaw XIV. 1637 hätte Hinterpommern und damit auch Stettin an Brandenburg fallen sollen. Deshalb zieht der Kurfürst im Schwedisch-Brandenburgischen Krieg 1676 mit seinen Truppen nach Stettin, belagert es zwei Jahre lang und zwingt die Stadt am 6. Januar 1678 zur Kapitulation. Der Friedensvertrag von St. Germain zwingt den Kurfürsten jedoch schon 1679 wieder zum Abzug. Mit dem Frieden von Stockholm 1720 gelingt es dem König Friedrich Wilhelm I. endlich, Stettin für Preußen zu erwerben.

König Friedrich Wilhelm I. lässt dann in den Jahren 1724 bis 1740 die Festungsanlagen der Stadt grundlegend neugestalten und modernisieren. Die von Friedrich II. für die östlichen Provinzen in Gang gesetzten Förderpläne lassen auch Stettins Wirtschaft wieder aufblühen. So profitiert der Handel ab 1746 von der Wiederherstellung des Finowkanals nach Berlin, und durch die Entwässerung des Oderbruchs gewinnt Stettins südliches Umland an Bedeutung. Durch den 1740 begonnenen

Ausbau der Swine mit der Eröffnung des Ostseehafens Swinemünde 1746 entwickelt sich Stettin zum Ende des 18. Jahrhunderts zum wichtigsten Hafen Preußens.

Nach der Niederlage Preußens gegen Napoleon I. im Jahre 1806 wurde Stettin vorübergehend Exil für die Berliner Minister und Behörden. Obwohl Festungsstadt, fiel Stettin am 29. Oktober 1806 nach der Kapitulation des preußischen Generals Friedrich Gisbert Wilhelm von Romberg kampflös in französische Hände. Die Einnahme Stettins erfolgte, so erzählte uns unser Stadtführer schmunzelnd – mittels einer List – durch nur 500 Reitersoldaten. Die Besatzung dauert bis zum 5. Dezember 1813. Nach der Vertreibung Napoleons ordnet Preußen seine Verwaltung neu und die Provinz Pommern wird errichtet, zu deren Hauptstadt Stettin bestimmt wird. Als Vorboten der sich im 19. Jahrhundert entwickelnden Industrie wird 1817 in Stettin die Zuckersiederei Dohm gegründet. Gleichzeitig wird der Hafen immer weiter ausgebaut. 1898 eröffnete Kaiser Wilhelm II. den neuen Freihafen. Die Wirtschaftskrise nach dem Ersten Weltkrieg hinterließ auch in Stettin ihre Spuren. Den größten Einschnitt bildete die Schließung der Vulcan-Werft im Jahre 1928.

Nach der „Machtergreifung“ der NSDAP 1933 emigrierte ein Teil der Stettiner Juden, die im gleichen Jahr etwa 1 % der Gesamtbevölkerung von 272.000 ausmachten. Die für 1500 Besucher gebaute und im Jahre 1875 eingeweihte Synagoge zu Stettin an der Grünen Schanze wurde im Novemberpogrom 1938 Opfer einer Brandstiftung. Die Ruine wurde 1940 abgerissen. Auch Angehörige der evangelischen Gemeinde wurden verfolgt. Der einen Monat vor Kriegsende (am 9. April 1945) hingerichtete Dietrich Bonhoeffer hatte das 1937 geschlossene Predigerseminar der Bekennenden Kirche in (Stettin-) Finkenwalde geleitet. Am 26. April 1935 wurde das pommersche Predigerseminar der Bekennenden Kirche eröffnet. Mit der Seminarleitung und dem Lehrbetrieb war Dietrich Bonhoeffer beauftragt. In Finkenwalde bei Stettin blieb das Seminar bis zu seiner Schließung. Am 29. August 1937 verfügte der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei in einem Schreiben an das Geheime Staatspolizeiamt das staatspolizeiliche Verbot. Das Seminar in Finkenwalde wurde geschlossen – dennoch fand die Ausbildung in veränderter Form eine Fortsetzung. „Illegale Ausbildung ging auch nach der polizeilichen Versiegelung der Gebäude [in Finkenwalde] in der getarnten Form von Sammelvikariaten bis in den Krieg hinein weiter. Hier in Finkenwalde wird nicht nur gelernt, sondern auch selber angestrichen, gehämmert und eingerichtet. Die 23 Kursteilnehmer sind engagiert, sie haben sich bewusst für dieses Seminar entschieden. Im Seminar lernt Dietrich Bonhoeffer Eberhard Bethge kennen, der zu seinem engen Freund wird. Nach Dietrichs Tod gibt Eberhard Bethge Bonhoeffers Werke und eine Biographie Bonhoeffers heraus. Seine Erfahrungen aus dieser Zeit hat Bonhoeffer in dem Buch „Gemeinsames Leben“ festgehalten.

Am 5. Juli 1945 übergibt die sowjetische Besatzungsmacht Stettin – unter Verletzung bestehender alliierter Vereinbarungen, die die Festlegung einer vorläufigen Demarkationslinie zwischen dem Ostblock und dem Westen „unmittelbar westlich von Swinemünde und von dort die Oder entlang bis zur Einmündung der westlichen Neiße“ vorsahen – an polnische Verwaltungsbehörden. Dies geschieht im Rahmen sowjetischer Bestrebungen, die Westmächte in Bezug auf die deutsche Ostgrenze vor ein *fait accompli* (einen unumkehrbaren Umstand, einen eigenmächtig geschaffenen Sachverhalt) zu stellen.

Am 21. September 1945 kam es zum Schweriner Grenzvertrag. Der polnische Staat benannte die Stadt in *Szczecin* um. Abschließend dann noch einige Stettiner Anmerkungen: Als wir an der St. Peter und Paul-Kirche vorbeikommen erzählt unser Reiseleiter, dass diese zur polnisch-katholischen Kirche gehört. Die Polnisch-Katholische Kirche wurde 1951 von der Polish National Catholic Church (PNCC) unabhängig und wahrte die synodal-episkopale Ordnung. Sie ist eine zur Utrechter Union altkatholischer Kirchen gehörende Kirche – in ihr dürfen Priester heiraten und es gibt die Frauenordination. Dann gehen wir in die neue Philharmonie – einem aus Stahl und Glas bestehenden Musikpalast – er ist die futuristische Darstellung eines Eisberges. Man mag dazu stehen wie man will – eines ist unbestritten: die Akustik.

Katharina II wird am 02. Mai 1729 in Stettin als *Sophie Auguste Friederike von Anhalt-Zerbst* geboren. Am 17. November 1796 stirbt sie in St. Petersburg. Als 13-jährige wird sie verheiratet. Seit dem 9. Juli 1762 ist die Kaiserin von Russland. Katharina II. ist eine Repräsentantin des aufgeklärten Absolutismus. Schon den Zeitgenossen erscheint ihr Aufstieg wie eine fabelhafte Geschichte. Eine Prinzessin mit großem Titel und winzigem Besitz wird mitten im Winter an den russischen Hof bestellt. Mit dem Thronfolger zwar vermählt, aber im Bett und am Tisch getrennt, greift sie nach dem Tod der Zarin nach der Macht, beseitigt ihren Gatten und wird Autokratin im Sinne des Aufgeklärten Absolutismus. 43 Jahre lang herrscht sie über das Reich. Als sie stirbt, besteht Russland ungefähr in seinen heutigen Grenzen und ist zur europäischen Großmacht geworden. Mit ihrer Konversion zum orthodoxen Glauben erhält Sophie Auguste Friederike den Namen Katharina. Sie ist die zweite Zarin dieses Namens. Die von ihr eingesetzte Gesetzgebende Kommission fügt den Ehrentitel „die Große“ hinzu. Sie ist die einzige Herrscherin, der in der Geschichtsschreibung der Beiname *die Große* verliehen wird. Es gibt nicht viele Frauen, die die Geschichte so geprägt haben wie diese Prinzessin aus einem deutschen Duodezfürstentum.

Mit all unserem geballten Wissen machen wir uns zum Mittagessen auf. Zuvor kommen wir aber noch am Kino „Pionier“ aus 1907 vorbei – dem ältesten Kino der Welt. Hier sitzt man Tischen und dann und wann ertönt auch Klaviermusik. Nun sind wir in der altpolnischen Schenke „Pod Kogutem“ in der ul. plac Lotnikow 3 angelangt. Nach dem Mittagmahl – an einem Nebentisch speist eine Hochzeitsgruppe – geht es über den obligatorischen Polenmarkt (die angebotenen Kirschen und Pfirsiche sind übrigens deutlich teurer als im Stuttgarter Raum) in Richtung Lüneburg. Unsere Rückfahrt verläuft zügig und wir sind überpünktlich in Scharnebeck zurück.

Fazit der Reise ist für mich: Reisen bildet nicht nur – es beseitigt auch manches Vorurteil. Manche lebten einst hier – oder sind Nachfahren von denen, die einst hier lebten und die nun als Touristen voller Heimweh ihre alten Häuser und Höfe besuchen und oft nicht wiederfinden. Oder die – wie Hans-Jürgen und Eberhardt Schmidt – traurig darüber sind, dass so

garnichts in der alten Heimat Königsberg vorangehen will und alles „verlottert“. Wenn wir die Zukunft im Sinne Kants gestalten können, im Sinne der praktischen Vernunft, die sich von der Moral leiten lässt, dann ja – dann muss man mit Klaus Bednarz sagen, wären Königsberg und das Königsberger Gebiet eine große Chance. Nicht nur für Russland und Deutschland, sondern für ganz Europa. Ein Höhepunkt der letzten Jahre war der EU-Beitritt Polens im Jahr 2004. Rufen wir uns ins Gedächtnis, dass in den Jahren vor Polens Beitritt ein großer Teil der deutschen Gesellschaft gegen die Mitgliedschaft Polens war. Meinungsumfragen aus dieser Periode gaben ein widersprüchliches Bild ab. Die Deutschen unterstützen zwar mehrheitlich die EU-Erweiterung, nahmen aber zu jedem Kandidaten eine andere Haltung ein. Sie befürworteten den Beitritt Ungarns und Tschechiens, jedoch nicht den Polens.

Die großen Parteien in Deutschland ignorieren damals die kritische Haltung der Bevölkerung zu Polen. Sie handeln gegen die öffentliche Meinung, weil sie wissen, dass die Aufnahme Polens in die EU den Interessen Deutschlands dient. Die deutsche Politik hält an der Osterweiterung fest, trotz einer ersten bilateralen Krise. Trotzdem agiert die deutsche politische Elite im Geist des Vertrages von 1991 und unterstützt Polens EU-Beitritt. Dank der Erweiterung kann Deutschland seine geopolitische Position erheblich verbessern, aus der peripheren in eine zentrale Lage innerhalb der EU wechseln. Für Polen eröffnet die Mitgliedschaft die Chance zu einem politischen und ökonomischen Bedeutungswachstum, den es nach 2004 intelligent zu nutzen weiß.

Wir alle sind wohl fasziniert vom Zauber dieser Landschaft, die immer noch so schön ist, wie sie in den Liedern und Gedichten besungen wird. Danke für die Begegnungen mit den Menschen, die heute dort leben – und mit denen, die 1945 ihre alte Heimat verlassen mussten. Danke Kerstin Harms und Fryderyk Tegler für die Hilfe dabei und für eine rundum hervorragend organisierte, informative Begegnungs- und Studienreise.

So gewinnt man Freunde für Masuren und die deutsch-polnische Verständigung – ganz im Sinne von Marion Gräfin von Dönhoff, Jerzy Szykowski und dem Verein Freunde Masurens mit Kerstin Harms und Fryderyk Tegler.

Am Sonntag 30. Juli 2017 treffen wir uns zum gemeinsamen Gottesdienst um 10.00 Uhr wieder in der Scharnebecker St. Marienkirche und anschließend zu Mittagessen, Kaffeetrinken und eine Power-Point-Präsentation.

Die Masurenfahrt 2018 findet vom 16.06. bis 27.06.2018 statt. Anmeldungen werden bereits entgegen genommen.

Friedhart Hübler  
Murrhardt/Baden Württemberg